

Projektbericht des

# VonZuMiteinander

KULTUR ERLEBEN  
Frühjahr 2009

mit einer Zusammenfassung der Vorträge



.....

## **Projektbericht des VonZuMiteinander Frühjahr 2009 mit einer Zusammenfassung der Vorträge**

Der Kulturverein makamhane, east and west in resonance, startete im Frühjahr 2009 einen neuen Programmschwerpunkt neben den musikalischen Tätigkeiten. Mit dem Konzept des VonZuMiteinander werden Felder der Kunst, Wissenschaft und Spiritualität in Vorträgen, Lesungen, Lebenskunst und Kursen in Überschneidung gebracht. Das multikulturelle Ambiente der Wiener Gesellschaft ist hierbei Ausgangsbasis von Themen rund um die Kultur in West und Ost.

Das Projekt 2009 setzte auf Vorträge von Wissenschaftlern im Bereich Orientalistik, Religion, Philosophie. Die Vorträge, die in der Projektwerkstatt soho stattfanden, wurden aufgezeichnet, transkribiert und in diesen Projektbericht eingeflochten. Die Vorträge, Kochveranstaltungen sowie die Sprachsprechkurse wurden äußerst willkommen geheißen und die Resonanzen waren sehr positiv. Trotz eines geringen Budget konnte das Projekt mittels viel Einsatz umgesetzt werden und es zeigte sich dabei, dass die Hintergründe einer kulturellen Verständigung mit Fachwissen, Detailtreue und Authentizität auch außerhalb von den üblichen Hörerschaften vermittelbar sind und mit der Hilfe einer guten Medienpräsenz, konnte das Wort von engagierten Leuten, die zu den wichtigen Themen des Miteinanders einer pluralistischen Gesellschaft etwas zu sagen haben, vernommen werden.

Der ORF, Radio Österreich 1 gestaltete zwei Sendungen :

LOGOS: Theologie und Leben, 22.8.2009 von 19.05-19.30 Uhr, Ö1,

Titel: „Die Mitte des Herzens suchen“ Gestaltung: Ursula Baatz, Vortrag Dr. Figl,

2. Sendung: ERFÜLLTE ZEIT, 30.8.2009 von 7.05-8.00 Uhr, Ö1, Beitrag: „Persische Gärten“.

Weiters wurde in der theologischen Zeitschrift MEMOS, Ausgabe September 09 ein ausführlicher Artikel über den Vortrag von Dr. Figl gebracht. Die türkisch-österreichische Zeitung ZAMAN brachte zwei Artikel vom 11.5.09 zum Thema mit einem Interview, dass auch in diesem Bericht wiedergegeben wird.

Die Vermittlung, die Werbung (u.a. per Plakaten) und die Umsetzung verlief über mehrere Interessensgruppen:

Universität Wien, Turkologie, Islamwissenschaft, Arabistik, Religionswissenschaft

Projektwerkstatt Soho

makamhane Verteiler

Migrationsbezogene Themengruppen (Vereinsplattform Ottakring)

Religionenforum Ottakring

MA 17 Betreuung West

Bundesamt für Auswertigen Angelegenheiten

Anna Lindh Foundation , EU-Mittelmeer Kontaktorganisation

Das Projekt VonZuMiteinander wurde dankenswerter Weise von der MA17 , Magistrat für Diversität und Integration sowie vom österreichischen Außenamt, AUSTRIA Kontakt, finanziell unterstützt.

Im Herbst 2010 ist eine Fortsetzung der Serie VonZuMiteinander geplant.

### **Inhaltsangabe:**

Einleitung .....	Seite 2
Konzept .....	Seite 4
Programm .....	Seite 7
Kommentare und Resonanzen .....	Seite 8
Abschriften der Vorträge .....	Seite 9
Kochkurs mit Rezepten .....	Seite 48
Interview .....	Seite 53

### **Ausgangslage:**

Der Transfer von Wissen und Lebensinhalten, seien es künstlerischer, geistig-spiritueller oder soziokultureller Form werden nicht ausreichend in der Gesellschaft zwischen den Bevölkerungsschichten und ethnischen Gruppierungen transportiert. Wissen, dass in den Hochschulen und Universitäten gelehrt wird, erfährt kaum eine Umsetzung und Verbreitung im Alltagsbereich. Die Aktualisierung des Menschenbildes von Ost und West hinkt um Jahrzehnte den Erkenntnissen und Lebenskonzepten nach. In diesem wenig aufbereiteten Milieu der Interkulturalität, werden durch nationalistische populistische Gruppen Verhetzungen leicht gemacht. Wissen, welches von authentischen Quellen stammt, seien es Zeitzeugen oder historisch literarisches Material, wäre ein probates Mittel pluralistisch denkender Menschen gegen einseitige Meinungsmache. Jedoch bedarf es hierzu auch Experten, die mit ihren Kenntnissen Kontexte und Entwicklungen leichter verständlich machen und so für eine qualitative Rezeption förderlich sind.

### **Zielsetzung:**

Die Zielsetzung ist

1. eine pluralistische Meinungsvielheit zu fördern, die u.a. in sensiblen Bereichen zwischen Religion, Kunst und Wissenschaft ihre Schwerpunkte setzen kann
2. Eine Anhebung der Qualität von Diskussionsinhalten zwischen Ost und West zu fördern und das Verständnis für die gemeinsamen kulturellen Entwicklungen und ihren verschiedenen Ausprägungen im euroasiatischen Raum zu realisieren

### **Umsetzung:**

Bewusst wird dieses Projekt in den 16. Wiener Gemeindebezirk mit seinem hohen migrantischen Hintergrund mittels universitäre und künstlerisches Themen aus dem Orient in Berührung gebracht. Die Projektwerkstatt Soho dient als erster Veranstaltungsort am Brunnenmarkt.

Die strukturellen Elemente sind:

Vorträge von Orientalisten, Künstlern, Wissenschaftlern und Zeitzeugen zu kulturellen Aspekten und gesellschaftlichen Veränderungen;

Filme, Lesungen, Publikationen, Medienarbeit auf breiter Basis. Sprachkurse in Arabisch, Türkisch, Persisch und ebenso Deutsch auf Gesprächsbasis; wöchentliches Zusammenkommen mit Schwerpunkten Literatur, Zeitgeschichte, Kulinarik, usw...

### **Zielgruppe**

Die Zielgruppe ist bewusst weit gefasst. Bildungsbürgertum in Wien wie auch Migranten, werden mittels eines Interessenpools an Künstlern (Soho-Projektwerkstatt), Wissenschaftlern (Orientalistik, u.a.), und Studenten der verschiedenen Richtungen dazu angeregt, sich u.a. über die Vergangenheitsquellen intensiver zu informieren, oder sich anhand von qualitativer Auswahl ein persönliches Bild schaffen zu können.

Die Veranstaltungen werden mittels traditionell österreichischen und Migranten bezogenen Medienträger propagiert. Anzahl der Besucher, Hörer und Medienpräsenz: Im Durchschnitt 20 Teilnehmern pro Veranstaltung aus, bei 10 Veranstaltungen 200 Personen. Hinzu kommt die Medienpräsenz, die über die Ergebnisse der Veranstaltungen informiert wurden:

Radio Ö1 vom 22.8. und 30.8. dokumentieren und ausstrahlen (Ausstrahleffizienz ca. 200.000 Zuhörer). Zaman-Zeitung: Ankündigungen und thematische Artikel zur Vortragsserie, 20.000 Leser pro Woche und 200 pro Tag Internetbesucher. Durchschnittsangabe: Mai -Juni 09: gesamt 300.000 Rezipienten.



# VonZuMiteinander

Kultur erleben

## KONZEPT

Anhand von Projekten rund um Sprache, Musik und Literatur vermittelt die makamhane mit Organisationen wie Universität Wien, Medienpartner ORF, Vereinsplattform Ottakring, u.a. ein transkulturelles Milieu in Wien, dass auf hoher Qualität im Transfer von geistigen und künstlerischen Inhalten zwischen Abend- und Morgenland aufbaut.

In der Migrationsbewegung des 21. Jahrhunderts ergibt sich eine Gelegenheit die hohen Güter der Kulturen aus erster Hand zu empfangen und dies ohne weite Reisen zu tätigen. Um diese Werte und Kulturererungenschaften näher kennen zu lernen und ungefiltert empfangen zu können, wird auf authentische Vermittlungsmethoden, die zumeist auf künstlerischem Wege von statten gehen, gesetzt.

Der holistische Ansatz gewährt bei dem Projekt „VonZuMiteinander“ auch gegenwärtige Tendenzen im Künstlerischen wie auch jahrhundertealte Ausdrucksformen einander nahe zu bringen. Der Geist einer kreativen und nach Antworten suchenden Weltbevölkerung ist das Modell des Konsens dieser Arbeiten.

Die beweglichen Module sind Kunst, Wissenschaft und Religion die ineinander zirkulierend ohne Definitionsvorlagen in den Austausch gebracht werden. Der übergreifende Charakter der Unternehmungen wird jedoch von gut geprüften Kenntnissen in den drei Bereichen getragen.

Die Sprache als Tor zu einem Verständnis des Gegenübers wird im Angebot des Spracherwerbs bewusst in zwei Richtungen erschlossen: Deutsch und die jeweilige Kultursprache. In lehreffizienter Weise steht das Miteinandersprechen im Zentrum der Sprachprojekte. Die Ausrichtung ist ebenso in zwei Richtungen vertikal angelegt: einfache Umgangssprache als Basis der Kommunikation sowie ungehemmter Zugang zur hohen Literatursprache anhand von Klassikern.

Die makamhane startet weiters mit dem Motto VonZuMiteinander Begegnungen zwischen den orientalischen Kulturen und Österreich zu unterstützen. Ein besonderes Augenmerk liegt auf der Vermittlung der hohen kulturellen Leistungen des Euroasiatischen Raumes, dargeboten für Einheimische wie auch für Migranten in Wien. Dieser Veranstaltungszyklus ist eingebettet in das ORIENTATION Projekt. Dieses fördert im Zuge des EU-Barcelona Prozesses die Einbindung aller Mittelmeerländer und Europas auf ökonomischen, sozialen und kulturellen Ebenen.

### Struktur Elemente

**Sprachkurse** in Arabisch, Türkisch, Persisch und ebenso Deutsch auf Gesprächsbasis; 14tägiges Zusammenkommen mit Schwerpunkten Literatur, Zeitgeschichte, Kulinarik, usw... **Vorträge** von Orientalisten, Künstlern, Wissenschaftlern und Zeitzeugen zu kulturellen Aspekten und gesellschaftlichen Veränderungen; **Filme, Lesungen, Publikationen, Medienarbeit** auf breiter Basis.





---

**Sanskrit erfahren:  
GELEHRSAMKEIT UND YOGA**

Die Heilige Rede in der klassischen indischen Kultur, Sanskrit Rezitation,  
Bhagavadgita und andere Texte der spirituellen Erfahrung

mit **MMag. Edgar Leitan**, Theologe u. Indologe  
**Freitag 5.6.09, 20.00 Uhr**  
(Seite 33-35)

---

**DIE PERSISCHEN GÄRTEN**

Vortrag mit **Dr. Rüdiger Lohlker**,  
Vorstand des Instituts für Islam-Wissenschaft, Universität Wien, und **Mag. Andrea Nowak**

**Mittwoch 10.6.09, 20.00 Uhr**  
(Seite 36-40)

---

**THE DECISION AFTER THE DECISION**  
**Tendencies towards global consciousness**

**Dialogues between Anthony Blake and Denis E. Mete**

**Sonntag 14.6.09, 19.00 Uhr**  
(Seite 41-43)

Anthony Blake studied physics and philosophy of science at Bristol and Cambridge and worked on educational research with John G. Bennett, a major pupil of G.I. Gurdjieff.

Dialogue is not limited to two persons - one speaking, one listening. It is intelligence making connections, a group finding its unique voice. Dialogue is an art: the art of listening to yourself and others, the art of working together, the art of allowing creativity to happen and to present new unexpected forms of ideas, meaning and understanding. The dialogue on this evening will be in English.

---

**OSMANISCHE TAFELFREUDEN**

**Ein kulturgeschichtlicher Streifzug  
durch die türkisch-osmanische Küche**

mit **Dr. Gisela Procházka-Eisl**  
Institut der Turkologie, Universität Wien  
**Mittwoch 17.6.09, 20.00 Uhr**

(Seite 44-47)

---

## **KULINARIK IM ORIENT**

Die Kunst der Zubereitung von Speisen und die Kunst des Genießens sind eng verbunden. Im Morgenland der Düfte und Gewürze, der bunten Bazare und stillen Innenhöfe findet man so manche Meister dieser zwei Zünfte. Den Auftakt zu Begegnungen kulinarischer Art machen die persische und osmanisch-türkische Küche. In einem feinen Wiener Kochklub werden an bestimmten Abenden Gerichte aus dem Orient gemeinsam gekocht und gegessen. So kommt auch so manche kulturhistorische Besonderheit per Tisch zur Sprache. Die Kosten der Köstlichkeiten wurden gemeinsam getragen.

---

### **PERSISCHER KOCHABEND**

Gemeinsam machen wir eine Reise durch die Vielfalt der persischen Küche

mit **Mag. Zahra Modarresi**

**Samstag 16.5.09, 18.00-21.00 Uhr**

im **Kochklub Kühne**

Kühneplatz 3, (Nähe Schleifmühlgasse), 1040 Wien

---

### **SPEISEN WIE AM SULTANSHOF**

Wir bereiten traditionelle türkische Gerichte zu

mit **Dr. Gisela Procházka-Eisl**

**Donnerstag 18.6.09, 18.00-21.00 Uhr**

im Kochklub Kühne, Kühneplatz 3, (Nähe Schleifmühlgasse), 1040 Wien

---

**Programmgestaltung:** Denis Mete

---



Anthony Blake (li) und Denis Mete

.....

## **Kommentare und Resonanzen:**

### Teilnehmerin:

"Die VonZuMiteinander Vortragsreihe hat mich sowohl von ihrem Themenangebot als auch von den Vortragenden Personen her überzeugt und letztlich inspiriert. Die spezifischen Themen zeigten alle eine Liebe zum Ursprünglichen, zum Wahren und führten somit in Kultur- und Religionsübergreifende Bereiche und, vor allem in den anschließenden Diskussionen, nicht selten zu aktuellen Thematiken. Dass ein Vortrag schließlich auch in die Praxis überging und das Gehörte vom Vortrag am nächsten Abend gemeinsam gekocht und verspeist wurde, fand ich großartig... Vielen Dank"

### Teilnehmer der Kochkurse:

"Geographiestunde am Kühneplatz. Am liebsten betreibe ich nämlich Geographie, indem ich die Musik- bzw. Kochkultur verschiedener Kulturkreise kennenlernen. Ein Kochrezept bzw. eine Melodie braucht keinen Reisepass. Und die Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede in der Kochkunst kennenzulernen ist für mich immer spannend. Das gemeinsame Zubereiten der Speisen und das anschließende ebenso gemeinsame Essen kann als Mittel zur Verständigung zwischen verschiedenen Kulturkreisen nicht hoch genug eingeschätzt werden. Gerade in Zeiten, wo allorts die Kochkunst leider immer mehr einer gesichtslosen Fastfood-Nichtkultur weicht, kann das gemeinsame Interesse am Kochen verbindend wirken. Wenn Kochfans aus Persien, der Türkei, Österreich, den angrenzenden Nachbarländern zusammen fachsimpeln, entsteht so etwas wie eine bunte Landkarte der Kulinareik. Angeblich stammen ja viele Strudel, wie der 'typisch österreichische' Apfelstrudel ursprünglich von Rezepten der Janitscharen ab. Wenn man sich an der Nussgipferl-Blätterteig Koordinate ein wenig entlang bewegt so landet man recht schnell über den Balkan im Orient. Nach einer darartigen Expedition werde ich noch viel mehr als bisher mit offenen Augen (und einem offenen Herzen) durch unsere Stadt gehen und froh sein, für die Ingredienzien zum Nachkochen der leckeren Rezepte keine Reise sondern nur einen Spaziergang zum freundlichen Lebensmittelhändler ums Eck machen zu müssen. Das ist das, was ich an einer Metropole schätze."

### Teilnehmer:

"Thematische Schwerpunkte zwischen Geisteswissenschaften und praktischer Anwendung. Frei zugänglich für alle die am Dialog, der Diskussion interessiert sind. Wo Sanskrit, gegenwärtige sowohl als auch klassische islamwissenschaftliche Themen und deutsche Mystik in wissenschaftlicher Form doch frei zugänglich, auf die Alchemie des Kochens trifft."

### Teilnehmerin:

"Der kleine Rahmen und die überschaubare Menge an Publikum gaben dem Ganzen eine feine Intimität und Nähe zum Vortragenden. Es waren vor allem Themenbereiche, die man sonst nicht so schnell auf einer VHS oder Uni zu hören bekommt. Bei Jeder/Jedem Einzelnen der Vortragenden konnte man spüren, wie sehr das Thema ein großes Anliegen ist und mit Herz präsentiert wurde. Es gab auch danach meistens angeregte Fragen und Diskurse, welche die Vortragssituation auflockerten und einen guten Abschluß ergab. Beeindruckend war der Vortrag von Frau Prochaska über die trad. türkische Küche. Sie verstand es sehr lebhaft und unterstützt durch Bilder, die Speisen und kulturellen Hintergründe uns nahe zu bringen. Die Praxis in Form eines gemeinsamen Kochabends rundete diese Vortragsreihe wunderbar ab."

"Poesie, Gaumenfreuden, Sufi-Gespräche...dies waren nur ein paar der Freuden, die die Vortragsreihe "VonZuMiteinander" der makamhane ihren BesucherInnen bot. Eine Reihe von hochinteressanten Veranstaltungen der etwas anderen Art, längst schon fällig und alle Sinne ansprechend. VonZuMiteinander wurde als Bouquet orientalisches kostbarer Blumen empfunden ...."

"Also, vonZuMiteinander war ein guter Zyklus um etwas über den Orient zu erfahren. Aber auch eine gute Möglichkeit andere Leute und Kulturen kennen zu lernen. Ich hatte Gefühl, dass dieses Projekt eine freundliche und heimliche Atmosphäre hatte. Eine weitere gute Sache ist verschiedene Künstler und Kulturen zusammen zu bringen, wie Musik, Literatur, Religion und auch Kochen ( z.B. persische oder türkisches Essen.)."



.....

**Abschrift und Zusammenfassung der Vorträge**

**HAYY IBN YAQDHAN**

**der muslimische Inselroman des Ibn Tufail (m.1185)**

**Lesung, Referat und Diskussion mit Dr. Ben-Abdeljelil und Mag. Viktoria Frysak,  
musikalische Umrahmung: D.Enis Mete (Ud)**

**Mittwoch 6.5.2009**

D.Enis Mete:

"Guten Abend. Im Namen des Vereins makamhane, east and west in resonance, möchten wir Sie gerne herzlich willkommen heißen. Wir haben mit diesem neuen Projekt VonZuMiteinander die Konzeption mehrere Bereiche in Berührung und in Überschneidung zu bringen. Da unser Bildungsangebot in inhaltlicher Nähe zur die Universität steht, haben wir diese Vortragsreihe auch großteils mit Referenten aus dem Universitätsbereich gestartet. Einleitend möchten wir darauf hinweisen, dass dieses Projekt VonZuMiteinander auch den Schwerpunkt des Transfers der Kulturen, der Interkulturalität, zum Thema hat, und gerade das was wir heute abend hören, ist ein gutes Beispiel wie eine Idee ihre Kreise zieht.

Wir möchten Fr. Mag. Frysak und Dr. Ben-Abdeljelil herzlich willkommen heißen. Sie sind in der interkulturellen Philosophie bekannte Personen. Und dieses wunderbare Werk, aus dem wir heute hören werden, ist aus ihrer guten Zusammenarbeit entstanden."

Fr. Mag. Frysak:

"Guten Abend. Wir werden heute den Roman von Ibn Tufail zum Thema haben. Ich möchte Ihnen bevor ich ein Lesung aus seinem Werk beginne, ein bisschen über den Autor berichten. In der Lesung versuche ich Ihnen mit einigen Stücken daraus den Inhalt zu skizzieren, der die Grundlage für ein nachfolgendes Referat ist. Fühlen Sie sich auch eingeladen über das Werk zu diskutieren und Fragen hierzu am Abschluß unseres Vortrags zu stellen.

Vorerst zum Autor: Ibn Tufail wurde ca. 1105 in Wadi Ash (Guádix) bei Granada geboren. Er studierte Medizin in Córdoba, war Arzt, Astronom, Physiker und Philosoph. Von 1147 bis 1163 stand er im Dienst des Gouverneurs von Ceuta und Tanger, 1163 wurde er vom Almohadenherrscher Abu Yaqub Yusuf nach Marrakesch berufen und zum Leibarzt und Wesir ernannt. Ibn Tufail hatte damit eine zentrale politische Position seiner Tage inne, er genoss großen Einfluss am Hof und war ein angesehener Lehrer und Mäzen. Er zog sich 1182 von seiner Tätigkeit am Hof der Almohaden zurück und starb 1185 in Marrakesch.

Ibn Tufail schrieb wahrscheinlich nicht nur philosophische und theologische Texte, sondern auch astronomische und medizinische Bücher. Es weist einiges darauf hin, dass er über großes astronomisches und kosmografisches Wissen verfügte. Seine Werke sind allerdings verloren gegangen. Erhalten ist neben einem Lehrgedicht nur der Roman Hayy Ibn Yaqdhan, den er zwischen 1175 und 1182 verfasste. In letzterem stellt Ibn Tufail seine Einsichten und Ansichten zu religiösen und philosophischen Fragen dar. Denn es gab ja – natürlich – auch im Islam je nach Interpretation der Offenbarungsschrift verschiedenen Auffassungen. Die Diskussionen um die Auslegung des Koran haben sich unter dem Namen „Kalam“ etabliert. Kalam bedeutet „Wort Gottes“, also die Religionswissenschaft, und es haben sich innerhalb des Kalam im Laufe der Zeit verschiedene Schulen gebildet.

Parallel hat eine Begegnung und Rezeption der griechischen Philosophie in der jungen islamischen Kultur stattgefunden, als sich nämlich das arabische Reich im 7. Jahrhundert auszudehnen begann. Das bedeutete also auch eine Auseinandersetzung mit den metaphysischen Konzepten aus dem hellenistischen Denken. Diese Richtung hat – angelehnt an das griechische Wort „Philosophie“ – im Arabischen die Bezeichnung Falsafa erhalten.

Einige islamische Denker jener Zeit sind sehr berühmt geworden, wie z.B. al-Kindi, al-Farabi, Ibn Sina, al-Ghazali, Ibn Ruschd oder eben Ibn Tufail. Bis ins 18. Jhd. war die Rezeption der arabischen

Wissenschaften in Europa gang und gäbe. Ibn Ruschd etwa, oder Averroes wie er mit lateinisierten Namen heißt, ist als „der Kommentator“ in die europäische Philosophiegeschichte eingegangen, nämlich als „der“ Kommentator des Aristoteles. Oder Ibn Sina, darunter dem lateinisierten Namen Avicenna als einer der größten Ärzte der Geschichte in die europäische Medizin eingegangen ist. Sein Lehrbuch wurde neben dem von Galen bis ins 18. Jahrhundert an den europäischen Medizinuniversitäten als Grundlage herangezogen. Und in diesem Sinn war auch der Roman Ibn Tufails bis ins 18. Jahrhundert in Europa bekannt und diskutiert. Nachweislich hat auch Daniel Defoe für seinen Robinson Crusoe Anleihen bei Ibn Tufail genommen.

Jetzt sind wir also bei diesem Roman angelangt, in dem Ibn Tufail seine Erkenntnisse und seine Ansichten zu den philosophisch-religiösen Fragen auf eine erzählende Weise behandelt. Der Titel ist nach dem Protagonisten benannt „Hayy Ibn Yaqdhān“, und er bedeutet „der Lebende, Sohn des Erwachten“. Er wird als Säugling auf einer einsamen Insel von einer Gazelle gefunden und gesäugt, er schließt sich ihr an und generiert mangels menschlicher Gesellschaft all seine Erkenntnisse über die Welt aus seinen Beobachtungen und seinem Denken. Eines der ersten Dinge, das ihm bewusst wird, ist seine Unähnlichkeit mit all den anderen Lebewesen. Und ein zweites wichtiges Erlebnis ist für ihn der Tod der Gazelle, seiner Mutter, den er nicht begreift, weil ihr unversehrt Körper ja vorhanden ist, nur sich nicht mehr bewegt und nicht mehr reagiert. Und in seiner Verzweiflung versucht er die Ursache für diese Bewegungslosigkeit zu finden und beginnt den Leichnam zu sezieren.

Es fließen in diese Geschichte von Ibn Tufail nicht nur philosophische Erkenntnisse ein, sondern sie ist auch von den frühen Errungenschaften der Naturwissenschaften, der Medizin, der Astronomie etc. im arabischen Raum durchdrungen.

*Dann begann er mit anderen Forschungen. Er untersuchte alle Materie, die es in der Welt von Entstehen und Vergehen gab: Tiere von unterschiedlichen Gattungen, Pflanzen, Mineralien, verschiedene Arten von Gestein, Erde, Wasser, Dampf, Eis, Schnee, Hagel, Rauch, Flammen, Glut.*

*Er bemerkte an ihnen zahlreiche Eigenarten, verschiedenartige Wirkungsweisen und sowohl übereinstimmende als auch gegenläufige Bewegungen. Er untersuchte sie mit großer Aufmerksamkeit und erkannte, dass sie gewisse gemeinsame aber auch unterschiedliche Merkmale aufwiesen. Er stellte fest, dass sie durch die gemeinsamen Eigenschaften eins und dass sie aufgrund der unterschiedlichen Merkmale verschieden und mannigfaltig waren. Zunächst besah er sich die Besonderheiten der Dinge, aufgrund deren jedes von ihnen ein Individuum war. Diese erschienen ihm als eine nicht zu überblickende Vielzahl, und in seinen Gedanken verbreiterte sich das Universum in eine unendliche Weite. Auch seine eigene Seinsweise erschien ihm mannigfaltig, weil er ja um die Verschiedenheit seiner Organe wusste. Jedes war ein individuell eigenes mit einer bestimmten Funktion oder einer besonderen Eigenschaft. Er berücksichtigte alle von ihnen und bemerkte, dass jedes wiederum eine Unterteilung in zahlreiche weitere Teile aufwies. Darin erkannte er die Mannigfaltigkeit seiner eigenen Seinsweise genauso wie die der Seinsweise aller Dinge.*

*Dann nahm er einen anderen Standpunkt ein, folgte einem zweiten Gedankengang und bemerkte, dass all seine Organe, trotz ihrer Verschiedenheit, ohne Trennung eines an das andere gefügt waren und dass sie gemeinsam eine Einheit bildeten. Sie unterschieden sich nur durch die Verschiedenheit ihrer Funktionen ...*

*Wenn Hayy Ibn Yaqdhān diesen Gedankengängen folgte, erschien ihm seine eigene Seinsweise als Einheit. Wenn er dann die Gesamtheit der Tierarten durchging, sah er, dass - von diesem Standpunkt aus betrachtet - jedes Individuum unter ihnen ebenfalls eine Einheit war.*

*Dann untersuchte er von den Arten eine nach der anderen, zum Beispiel die Gazellen, die Pferde, die Esel, und auch eine nach der anderen von den verschiedenen Arten der Vögel. Dabei stellte er fest, dass die Individuen einer jeden Art einander durch ihre inneren und äußeren Körperteile, durch ihre Wahrnehmung, ihre Bewegungen und ihre Triebe ähnelten. Verglichen mit ihren gemeinsamen Merkmalen schienen ihm die Unterschiede, die er zwischen ihnen feststellte, unbedeutend.*

*Er schloss daraus, dass es einen einzigen und gleichen Lebensgeist gab, der jedem Individuum einer selben Art zugehörig war und der keinen anderen Unterschied aufwies, als dass er auf eine große Zahl an Herzen verteilt war. Und wenn die Gesamtheit dessen, was in diesen Herzen verstreut war, zusammengenommen und in einem einzigen Herzen vereint werden könnte, dann würde dies alles eine Einheit darstellen. Das verhielt sich genauso, wie eine Menge Wasser oder Wein immer nur eine einzige und selbe Sache war, sei es im Zustand ihrer Verstreutheit, wenn sie zum Beispiel auf eine große Zahl an Gefäßen verteilt war, sei es im Zustand ihrer Vereinigung, wenn sie wieder zusammengebracht wurde. Und ihre Vielheit hat sich in gewisser Hinsicht bloß durch Zufall gezeigt.*

*So betrachtet kam ihm jeweils eine gesamte Art wie eine Einheit vor und die Vielheit der Individuen, die sie umfasste, erschien ihm vergleichbar mit der Vielheit der Körperteile eines Individuums, die eben auch keine wirkliche Vielheit war.*

Hayy Ibn Yaqdhān denkt also über die Welt und ihre Ordnung nach und widmet sich den Einzelheiten genauso wie der Gesamtheit. Und bald schon genügt es ihm nicht mehr, sich mit den Dingen, die ihn umgeben, zu beschäftigen.

*[Er] schob diese [Gedanken]... beiseite, um seine Aufmerksamkeit auf die Himmelskörper zu richten. Hier war er mit seinen Überlegungen gegen Ende des vierten Jahrzehnts seines Lebens angelangt, also im Alter von achtundzwanzig Jahren. Er erkannte, dass der Himmel und seine Gestirne zur Materie gehörten, denn sie waren den drei Richtungen folgend in Länge, Breite und Tiefe ausgedehnt. Keines von ihnen war frei von diesem Merkmal, und alles, was nicht frei davon war, gehörte zur Materie. Daher waren sie alle Materie. Er fragte sich dann, ob ihre Dimension unendlich wäre und sie sich also ohne Ende immer weiter in Länge, Breite und Tiefe ausdehnten oder ob sie endlich waren. Dann nämlich würden Grenzen sie umschließen, innerhalb deren sie endeten und jenseits deren es keine Ausdehnung mehr geben konnte.*

*Dieses Problem hörte nicht auf, ihn zu beschäftigen. Aber dank der Schärfe seines Verstandes und der Eindringlichkeit seiner Gedanken erkannte er bald, dass unbegrenzte Materie eine Absurdität, eine Unmöglichkeit und Unfasslichkeit war.*

*Er wurde in dieser Ansicht durch zahlreiche Argumente, über die er nachdachte, bestärkt: „Dieser Himmelskörper ist an der Seite, die ich erkennen kann, also in meine Richtung her, begrenzt. Daran kann ich nicht zweifeln, weil ich es ja sehe. Und was die gegenüberliegende Seite betrifft, über die ich Zweifel hegen könnte, habe ich ebenfalls die Unmöglichkeit einer unendlichen Ausdehnung erkannt.*

*Ich stelle mir nämlich zwei Linien vor, die beide an dieser, nämlich der begrenzten Seite beginnen und die sich in die Tiefe des Körpers unendlich fortsetzen, soweit sich der Körper selbst ausdehnt. Dann stelle ich mir vor, dass man von einer der beiden Linien einen beträchtlichen Teil abschneidet und zwar dort, wo sie begrenzt ist. Den Rest der Linie nimmt man und bringt das Ende, an dem man den Schnitt gemacht hat, auf die Höhe der Linie, die ganz geblieben ist. Außerdem richtet man die Linie, der man ein Stück abgeschnitten hat, parallel zu der Linie aus, die man nicht gekürzt hat.*

*Wenn nun der Geist diesen beiden Linien in die Richtung folgt, die man als unendlich vermutet, dann findet er dort entweder, dass sie sich immer weiter bis in die Unendlichkeit fortsetzen, ohne dass die eine der beiden kürzer als die andere wäre. Dann wäre also die, die man beschnitten hat, gleich der, der man nichts abgeschnitten hat. Und das wäre absurd.*

*Oder man findet, dass sie sich nicht gleichzeitig mit der anderen erstreckt, dass sie unterwegs stehen bleibt, dass sie verharrt und also aufhört, der anderen in ihrer Ausweitung zu folgen. Dann aber wäre sie begrenzt. Und wenn man ihr am Ende das abgeschnittene Stück wieder anfügen würde, bliebe sie trotzdem begrenzt. Es wäre diese ganze Linie also begrenzt, und weil sie aber nicht kürzer sein kann als die andere Linie, der nichts abgeschnitten wurde, und weil sie auch nicht länger sein kann, wird sie ihr gleich sein. Nun ist diese aber begrenzt, also muss auch jene begrenzt sein. Und dann ist der Körper, durch den man die Linien geführt hat, auch begrenzt.*

*Diese Linien kann man nun durch jede Materie führen. Wenn wir uns also einen unendlichen Stoff vorstellen, dann stellen wir uns etwas Sinnloses, eine Absurdität vor. “*

*Dank der Vortrefflichkeit seines Verstandes, der sich mit einem solchen Argument bemerkbar gemacht hatte, hatte er Gewissheit über die Begrenztheit der Himmelskörper erlangt und wollte nunmehr wissen, wie ihre Gestalt war und durch welche Oberfläche sie begrenzt und umschlossen waren.*

Und aus den gewonnenen Erkenntnissen entstehen wieder neue Fragen:

*Daraufhin fragte er sich, ob die Welt in ihrer Einheit einmal begonnen hatte zu sein, nachdem es sie vorher nicht gegeben hatte, und ob sie also aus dem Nichts zur Existenz gelangt war. Oder ob ihre Existenz in der Vergangenheit nie einen Anfang genommen hatte und ihr also kein Nichts vorangegangen war.*

*In dieser Frage blieb er ratlos, und keine der beiden Thesen konnte in seinem Denken die Oberhand über die andere gewinnen. Denn als er sich der Lehre von der Ewigkeit zuwendete, hielten ihn viele Einwände zurück, die ihm eine unendliche Existenz ebenso unmöglich erscheinen ließen, wie er argumentativ die Unmöglichkeit der Existenz unendlicher Körper festgestellt hatte. Außerdem sah er, dass die Welt aus Erschaffenem bestand, dass sie diesem also nicht vorhergegangen sein konnte und dass nun das, was dem Erschaffenem nicht vorhergehen kann, selbst erschaffen war.*

*Aber er traf auch auf Einwände, wenn er der Lehre von der Erschaffung folgte. Er sah, dass der Inbegriff der Erschaffung der Welt - der ihre Nichtexistenz vorausging - sich nur denken ließ, wenn man sich eine Zeit davor vorstellte. Aber die Zeit gehörte der Welt wesentlich an und konnte nicht von ihr getrennt werden. Daher konnte man die Welt nicht als etwas Jüngerer verstehen als die Zeit. Außerdem sagte er sich: „Wenn die Welt erschaffen ist, dann hat sie notwendigerweise einen Schöpfer gehabt. Aber warum hat dieser Schöpfer, der sie erschaffen hat, sie in jenem Moment und nicht vorher erschaffen? War das so, weil sich im Außen plötzlich etwas Neues ereignet hat? Aber es existierte ja nichts außer ihm selbst! Oder hat sich eine Veränderung in ihm selbst vollzogen? Aber was hat dann diese Veränderung hervorgerufen?“*

*Für einige Jahre hörte er nicht auf, über diese Frage nachzudenken, und er wälzte die Argumente in seinem Geist, ohne dass eine der beiden Thesen die andere überwog.*

In Hayy Ibn Yaqdhan bildet sich schließlich die Gewissheit heran, dass es ein notwendiges Sein geben muss, und zwar eines, das anders zu erfassen ist, als auf die Art, wie er die Dinge in der Welt von Entstehen und Vergehen begreift:

*Hayy Ibn Yaqdhan war an diesem Stand des Wissens gegen Ende des fünften Jahrsiebs seines Lebens angelangt, also im Alter von fünfunddreißig Jahren. Das Interesse an diesem Schöpfer, das ihn nun gepackt hatte, hatte sich so tief in seinem Herzen eingenistet, dass es ihm keine Zeit übrig ließ, um an etwas anders zu denken als an Ihn. Er vernachlässigte das Studium und die Untersuchungen an den Dingen des Universums, denen er sich gewidmet hatte. Er erreichte einen Punkt, an dem er seinen Blick über nichts mehr, was da war, schweifen lassen konnte, ohne darin sofort die Anzeichen der Wirkungsweise zu erkennen und ohne sogleich mit seinen Gedanken über die Werke hinweg zum Werkführer zu schweifen. Bis er sich Ihm schließlich mit Sehnsucht zuwendete und sein Herz sich ganz aus der Sinnenwelt zurückzog, um sich an die geistige Welt zu heften.*

Diese Gottesschau, das Begreifen der Dinge außerhalb der sinnlichen Wirklichkeit, das Erfahren des notwendigen Wesens, scheint ihm nun zur Lebensaufgabe zu werden, die zu bewältigen, ihm allerdings zunächst schwer fällt:

*Infolge dieser Überlegungen war Hayy Ibn Yaqdhan sicher, dass die Vollkommenheit seines eigenen Wesens und seine Glückseligkeit darin bestanden, dieses notwendige Wesen dem Akt nach dauernd, immerwährend und ununterbrochen unmittelbar anzuschauen [...]*

*Nun fragte er sich, wie er Beständigkeit in dieser Anschauung dem Akt nach erreichen konnte. Er suchte nach einer Art der Anschauung, die ihm nicht erlaubte, sich davon abzuwenden. Denn kaum heftete er für einen Moment seine Gedanken an dieses Sein, bot sich schon irgendein Wahrnehmungsobjekt seinem Blick dar, oder es drang der Schrei eines Tieres an sein Ohr, oder eine Vorstellung entstand in seinem Geist, oder er empfand einen Schmerz in einem Körperteil, verspürte Hunger, Durst, Kälte oder Hitze, oder er musste seine Exkremate ausscheiden gehen. Gestört in seiner Besinnung und herausgerissen aus dem Zustand, in dem er sich befunden hatte, gelang es ihm dann nur mit Mühe und Not, sich wieder in diesen Zustand des unmittelbaren Erkennens zu versetzen.*

Im Buch unterbricht Ibn Tufail an manchen Stellen seine Schilderung der Ereignisse, um sich als Erzähler oder Kommentator zu Wort zu melden. Das tut er auch hier, an der Stelle, an der seinem Protagonisten das Erkennen des notwendigen Wesens geglückt scheint, um sie in ihrer Unbeschreiblichkeit begreiflich zu machen:

*Wenn du [aber] einer von denen bist, die sich mit ... Andeutungen und Hinweisen über die Dinge, die die göttliche Welt betreffen, zufrieden geben und wenn du den Ausdrücken, die wir auf das sinnlich Unerfahrbare anwenden, nicht die Bedeutung beimisst, die deren gewöhnlicher Gebrauch nahe legt, dann erzählen wir dir noch ein bisschen von dem, was Hayy Ibn Yaqdhan in diesem vorher erwähnten Stadium derer, die die Wahrheit kennen, gesehen hat.*

*Als er ganz versenkt, völlig aufgegangen und wahrhaft vereinigt war, gelangte Hayy Ibn Yaqdhan zur unmittelbaren Anschauung. Er sah, dass die höchste Sphäre, über die hinaus es keine Materie gibt, eine Seinsweise besaß, die frei von Materie war. Sie war aber nicht die Seinsweise des Einzigen und Wahrhaftigen, und sie war auch nicht die Sphäre selbst, und sie war nichts, was sich von dem einen oder dem anderen unterschied. Sie war vielmehr wie das von einem glänzenden Spiegel reflektierte Bild der*



*Sonne: Dieses Bild war nicht die Sonne selbst und auch nicht der Spiegel und nichts, was sich von dem einen oder dem anderen unterschied. [...]*

*Er sah auch [...], dass die nächste Sphäre ... eine von der Materie getrennte Seinsweise besaß, die keine der Seinsweisen war, die er bereits gesehen hatte, aber auch nichts anderes als sie, sondern dass sie wie ein reflektiertes Bild der Sonne in einem Spiegel war, der das Bild von einem Spiegel reflektierte, der das durch einen anderen gegen die Sonne gerichteten Spiegel reflektierte Bild als Widerspiegelung empfangen hatte. [...]*

*Nach und nach sah er, dass jede Sphäre eine gesonderte Seinsweise besaß, die ... etwas Ähnliches [war] wie ein nach den Graden der Hierarchie der Sphären gestuftes, von Spiegel zu Spiegel reflektiertes Bild der Sonne. Und er sah, dass jede dieser Seinsweisen in Sachen Schönheit, Pracht, Glückseligkeit und Jubel etwas besaß, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was keinem Menschen in den Sinn gekommen ist.*

*Schließlich kam er bei der Welt von Entstehen und Vergehen an ... Er sah, dass auch diese Welt eine Seinsweise frei von Materie besaß, die keine von denen war, die er bereits wahrgenommen hatte, aber auch nichts anderes als sie. Er sah, dass diese Seinsweise siebzigtausend Gesichter besaß, von denen jedes siebzigtausend Münder hatte, von denen jeder mit siebzigtausend Zungen versehen war, mit denen jeder Mund die Seinsweise des Einen, des Wahrhaftigen lobte und sie ohne Unterbrechung pries und rühmte. [...] Diese Seinsweise war wie das Bild der Sonne, das sich auf einer zittrigen Wasseroberfläche zeigte, indem sie ein Bild wiedergab, das von einem Spiegel geschickt war, der die letzte Widerspiegelung nach der bereits aufgezeigten Ordnung erhalten hatte, die von einem Spiegel kam, der gegenüber der Sonne selbst war.*

*Dann sah Hayy Ibn Yaqdhan, dass auch er selbst eine abgesonderte Seinsweise besaß. Von dieser Seinsweise könnten wir sagen ..., dass sie ein Teil davon war.[...]*

*Vielleicht sagst du nun: „Aus dem, was du über dieses unmittelbare Erkennen berichtet hast, geht hervor, dass diese abgesonderten Seinsweisen, wenn sie zu einem [...] vergänglichem Körper gehören ..., dann ... selbst auch [vergehen], ... verschwinden und ... vernichtet [werden], entsprechend deinem Vergleich mit den Spiegeln und Reflexionen. Denn das Bild existiert nur, solange der Spiegel existiert, und wenn der Spiegel zerbricht, dann zerbricht unweigerlich auch das Bild selbst und verschwindet.“*

*Ich antworte dir: „[...] Habe ich dich nicht vorher gewarnt, dass das Feld der Darstellung hier eng sei und dass die Worte - welcher Art auch immer man sie benutzt - einladen würden, sich falsche Vorstellungen zu machen? Wenn du dich verleiten lassen hast, dir solche Sachen vorzustellen, dann darum, weil du angenommen hast, dass das Ding, mit dem man vergleicht, und das Ding, das man damit vergleicht, in jeder Hinsicht vom selben Maßstab seien. Das ist etwas, was man schon mit den üblichen Begriffen nie machen darf. Um wie viel weniger noch hier!“*

Ibn Tufail beendet seinen Kommentar und setzt mit der Geschichte fort:

*Nachdem er diesen Ausflug gemacht und in die Sinnenwelt zurückgekehrt war, empfand Hayy Ibn Yaqdhan Abscheu für die Mühen des diesseitigen Lebens. Er verspürte ein lebhaftes Verlangen nach dem anderen Leben und bemühte sich mit denselben Mitteln, die er schon zuvor angewendet hatte, in dieses Stadium zurückzukehren. Diesmal gelangte er mit weniger Mühe als beim ersten Mal dahin, und er blieb länger*

*dort. Danach kehrte er in die Sinnenwelt zurück, und dann bemühte er sich von neuem in dieses Stadium zurückzukehren. Es gelang ihm noch leichter als beim ersten und beim zweiten Mal, und er blieb wiederum länger dort. Von Mal zu Mal fiel es ihm leichter, dieses erhabene Stadium zu erreichen, und er blieb jedes Mal ein bisschen länger dort, sodass er schließlich dorthin und wieder weggelangte, wann er es wollte. In der Folge blieb er in diesem Zustand und wendete sich nur davon ab, wenn ihn körperliche Bedürfnisse dazu zwangen, die er inzwischen so gut wie möglich reduziert hatte. Und er wünschte sich, dass Gott, der Allmächtige und Erhabene, ihn völlig von seinem Körper befreien würde, damit er vollständig und andauernd in seiner Glückseligkeit bleiben konnte und von der Pein erlöst war, die er jedes Mal verspürte, wenn er seiner körperlichen Bedürfnisse gewahr wurde und sich von diesem Zustand abwendete.*

*In diesem Stadium blieb er, bis er das siebente Jahrsiebt seines Lebens hinter sich gelassen hatte, also im Alter von fünfzig Jahren. Und da war es, dass er Asal kennen lernte. Was er mit ihm erlebte, erzählen wir dir jetzt, wenn es dem höchsten Gott gefällt.*

Hayy Ibn Yaqdhan, der – wie man sagen kann – eine mystische Gotteserfahrung gemacht hat, hat seine Erkenntnisse ohne Beeinflussung von Tradition oder Autorität erfahren und sie stehen in keinem Widerspruch zu dem Wissen über die Welt, das er sich allein kraft seines Verstandes angeeignet hat. Für ihn ist die Physik mit der Metaphysik also im Einklang, während es auf einer Nachbarinsel eine menschliche Gesellschaft gibt, die eine Religion und eine Offenbarungsschrift besitzt, die sich aber sehr uneins über die Interpretation, über das tiefere Verständnis, über die Fragen der Praxis ist.

*Asal schreibt Ibn Tufail neigte zu ständiger Meditation, zur Suche nach Erklärungen und zur Vertiefung in den verborgenen Sinn der Bilder. Deshalb war es besonders das Alleinsein, das in ihm die Hoffnung weckte, dies zu erreichen.*

*[...]Asal hatte von der Insel gehört, auf der - wie wir erzählt haben - Hayy Ibn Yaqdhan entstanden war. Er wusste um ihre Fruchtbarkeit, um ihre Bestände und um das gemäßigte Klima und dachte, dass das Alleinsein auf dieser Insel gut für die Verwirklichung seiner Wünsche wäre. Er beschloss also, sich dahin zu begeben und dort weitab von den Menschen den Rest seines Lebens zu verbringen.*

Er lernt auf der Insel dann unweigerlich Hayy Ibn Yaqdhan kennen und nach anfänglichen Schwierigkeiten - Hayy Ibn Yaqdhan kennt ja keine Menschen und hat zuerst auch keine Sprache, um sich mitzuteilen - stellt sich für Asal heraus, dass er ein sehr interessantes Gegenüber hat:

*[Es] gelang ... Asal, ihn alle Bezeichnungen zu lehren, und Schritt für Schritt schaffte er es, ihn in kurzer Zeit zum Sprechen zu bringen. Dann begann Asal ihm Fragen zu stellen. Er fragte ihn nach ihm selbst und über den Platz auf dieser Insel, von dem er gekommen war. Hayy Ibn Yaqdhan erklärte ihm, dass er um seine Herkunft nicht Bescheid wusste und dass er auch keinen Vater und keine Mutter hatte, sondern dass er von einer Gazelle aufgezogen worden war. Er informierte ihn über alles, was ihn betraf und über die Erfahrungen, die er schrittweise gemacht hatte bis hin zu dem Moment, in dem er die Stufe der Vereinigung erlangt hatte.*

*Asal hörte ihn von diesen Wahrheiten erzählen. Hayy Ibn Yaqdhan berichtete von den von der sinnlichen Welt getrennten Seinsweisen, die von der Seinsweise des Wahrhaftigen, Mächtigen und Großen unterwiesen waren, und er erzählte von der Seinsweise des Wahrhaftigen, Allerhöchsten und Ruhmreichen mit seinen erhabenen Eigenschaften. So gut er es konnte erklärte er, was er in dieser Vereinigung erfahren*

*hatte, und erzählte von der Glückseligkeit derjenigen, die die Vereinigung erreicht hatten, genauso wie von den Leiden derjenigen, die durch einen Schleier davon getrennt waren.*

*Da zweifelte Asal nicht, dass all die Überlieferungen seines religiösen Gesetzes, die sich auf Gott, den Mächtigen und Großen, auf seine Engel, seine Bücher, seine Gesandten, auf den jüngsten Tag, das Paradies und das Höllenfeuer bezogen, nur Sinnbilder dessen waren, was Hayy Ibn Yaqdhan unbedeckt erfahren hatte. Die Augen seines Herzens gingen auf und das Feuer seiner Gedanken entzündete sich. Er sah wie Vernunft und Tradition zur Übereinstimmung kamen. Die Schleier der allegorischen Interpretation lichteteten sich, und es blieb nichts Schwieriges mehr im göttlichen Gesetz, das er nicht verstand, nichts Verschlossenes mehr, das sich ihm nicht öffnete, nichts Dunkles, das sich ihm nicht erhellte. Er wurde einer von denen, die zu verstehen wissen.*

Und da die Erkenntnisse Hayy Ibn Yaqdhans so einleuchtend erscheinen und sie nicht mehr erfordern als das Menschsein und den menschlichen Verstand, beschließen sie, zu den anderen Menschen zurückzukehren, um sie an dem Wissen teilhaben zu lassen. Als ein Schiff vorbeikommt, werden sie bis zur Heimatinsel Asals mitgenommen:

*Alle beide gingen dort von Bord und betraten die Stadt.*

*Asals Freunde kamen ihn zu sehen, und er erzählte die Geschichte von Hayy Ibn Yaqdhan. Die Menschen umdrängten ihn und bestaunten seine Situation. Sie besuchten ihn häufig und waren voll Achtung und Ehrfurcht für ihn. Asal erklärte ihm, dass diese Gruppe von Menschen vom Gesichtspunkt der Klugheit und des Durchblicks her alle anderen überträfe, und dass, wenn es ihm nicht gelänge diese zu belehren, er noch weniger Erfolg in der Belehrung der Masse haben würde. [...]*

*Hayy Ibn Yaqdhan versuchte also, die Menschen zu unterrichten und ihnen die Geheimnisse der Weisheit zu offenbaren. Aber kaum hatte er sich ein bisschen über den allgemein verständlichen Sinn erhoben und bestimmte Entgegnungen zu ihren vorgefassten Meinungen angesprochen, da begannen sie, sich von ihm zurückzuziehen. Was er vorbrachte, widerstrebte ihren Seelen und in ihren Herzen erbosten sie sich gegen ihn, obwohl sie aus Höflichkeit gegenüber dem Fremden und aus Rücksicht auf ihren Freund Asal eine gute Miene machten. Hayy Ibn Yaqdhan hörte nicht auf, Tag und Nacht gut mit ihnen umzugehen und ihnen sowohl im Geheimen als auch in der Öffentlichkeit die Wahrheit zu offenbaren. Das führte aber nur dazu, sie noch mehr zu entmutigen und abzuschrecken. Zwar freuten sie sich am Guten und sehnten sich nach der Wahrheit, aber infolge ihrer schwachen Natur folgten sie der Wahrheit nicht auf dem erforderlichen Weg, und sie schlugen nicht die Richtung ein, die nötig war, und anstatt den richtigen Zugang zu suchen, hörten sie lieber auf die gewohnten Dinge.*

*Hayy Ibn Yaqdhan verlor die Hoffnung, sie zu bessern, und gab jede Erwartung auf, sie noch zu überzeugen, weil sie es nicht annahmen. Er betrachtete nach und nach die verschiedenen Gruppen der Menschen und stellte fest, dass jede Gruppe sich über das freute, was sie selbst hatte. Sie hatten ihre Neigungen zu ihrem Gott und ihre Wünsche zum Objekt ihrer Verehrung gemacht. Sie brachten sich um, um das kleine Reisig der Welt aufzusammeln, und das eifrige Streben nach Mehrung des Reichtums beherrschte sie bis zu ihrem Tod. Warnungen waren ohne Wirkung bei ihnen, den guten Worten folgten keine Taten und die Diskussion erzeugte nur Halsstarrigkeit bei ihnen. Was die Weisheit betraf, so stand ihnen kein Weg zu ihr offen und sie hatten keinen Anteil daran. Sie waren mit Blindheit geschlagen [...] Als Hayy Ibn Yaqdhan den Zustand der Leute verstanden hatte und wusste, dass der Großteil von ihnen auf der Stufe der vernunftlosen Tiere stand, erkannte er, dass alle mögliche Weisheit, alle Lenkung und aller*

*Beistand in den Worten des Gesandten sowie in dem bereits enthalten waren, was durch die religiösen Gebote gesagt wurde. Er sah, dass nichts anderes möglich war und dass man dem nichts hinzufügen konnte. Er sah, dass es für alle Aufgaben bestimmte Menschen gab und dass jeder zu dem am besten geeignet war, wofür er geschaffen war.*

Für ihn selbst und für Asal bleibt also nur eins zu tun:

*Die beiden verabschiedeten sich, gingen von ihnen fort und warteten geduldig auf eine Gelegenheit, um zu ihrer Insel zurückzukehren. Schließlich ermöglichte Gott, der Mächtige und Erhabene, ihnen die Überfahrt. Hayy Ibn Yaqdhan bemühte sich, auf dieselbe Weise wie früher in das erhabene Stadium zurückzukehren. Er brauchte nicht lange, um Erfolg damit zu haben. Asal tat es ihm gleich, sodass er beinahe dieselbe Stufe erreichte. Und diese beiden verehrten Gott auf dieser Insel bis zu ihrem Tod."*

#### Dr. Ben-Abdeljelil:

"Ich bin immer wieder überrascht, wie vielschichtig interpretierbar der Text aus dem 12.Jh. von diesem andalusischen Philosophen ist. Und ebenso wie humanistisch er über seinen kulturellen Kontext hinaus rezipierbar sein kann, und auch welchen großen Einfluss er in der Rezeptionsgeschichte außerhalb der arabisch-islamischen Welt gehabt hat, und so gut wie gar nicht innerhalb dieser. Das ist das Schicksal von einigen muslimischen Philosophen aus dieser Zeit und der andalusischen Kultur. Er ist sehr präsent in der mittelalterlichen Scholastik, als Freund von Averroes, verbunden in der Kulturgeschichte mit Thomas von Aquin. Und die Debatten über den Averroismus und die seiner Anhänger fanden eigentlich interessanterweise nur im christlichen europäischen Kontext statt. Erst im späten 18.Jh. finden über diese Schiene Rezeptionen im islamischen Raum statt. Ich möchte von diesem Transfer auch sprechen, dieser Transkulturalität.

Eine Geschichte die Ihnen wohl bekannter ist als der Roman von Ibn Tufail, ist aus der ersten Hälfte des 18.Jahrhunderts, das Werk von Daniel Defoe. Ein Engländer war mit seinem Roman „Die Abenteuer des Robinson Crusoe“, der als erster englischsprachiger Roman gilt, von Ibn Tufails Werk inspiriert. Die erste Auflage des Romans erschien 1719. Es erzählt die Geschichte eines Schiffbrüchigen, der als Sohn eines Geschäftsmanns, eines Bürgers der Mittelschicht, mehrere Jahre auf einer Insel verbringen muss. Er hatte Plantagen in Brasilien und hat diese bewirtschaftet. Er wollte sich in Neuguinea Sklaven für seine Plantagen beschaffen. Er erlitt auf dieser Seefahrt einen Schiffsbruch und kam als einziger Überlebender auf eine einsame Insel. Er konnte aber einige Ausrüstungsgegenstände vom Wrack seines Schiffes retten, einige Werkzeuge aber auch die Bibel.

Er war in seinem Leben zuvor eigentlich nicht religiös, aber nach einer schweren Erkrankung auf der Insel erstarkte sein Glauben an Gott. Nach einigen Jahren entdeckte er, dass die Insel von einigen Kannibalen regelmäßig besucht wurde, um ihre Festmahle abzuhalten. Es gelingt ihm einem geflohenen Schlachtopfer zu helfen und tötet die Kannibalen. Der Gerettete wird zu seinem Diener und Freund. Er nennt ihn Freitag und bringt ihm die englische Sprache bei und macht ihm die europäische Lebensweise bekannt. Stark religiös geworden, führt er den Wilden an die christliche Religion heran. Die Geschichte geht weiter und sie gelangen schließlich weg von der Insel und erleben demnach weitere Abenteuer. ...

Diese Geschichte war sehr populär und ist in verschiedene europäischen Sprachen übersetzt worden. Sie war auch ein Modell der Aufklärung: diese Gegenüberstellung der zivilisierten Welt gegenüber einer primitiven Kannibalenwelt, den Unwissenden, Unchristlichen usw. Auch diese Missionsaspekte sind historisch reale Fakten.

Diese Schrift von Ibn Tufail wurde schon ab den 13.Jh. ins Lateinische übersetzt, und dann in verschiedene Sprachen ebenso. Sie wurde schon damals als aufklärerisch empfunden. Ich halte dieses Werk von Ibn Tufail für ein Konzept der Aufklärung, das nicht umgesetzt wurde, ein Konzept einer anderen Aufklärung als die von Daniel Defoe in seinem Roman postuliert wird.



Im europäischen Kontext steht die Aufklärung auch mit einem Bruch mit der Religion in Verbindung. Eine Überwindung des Religiösen ist für die europäische Moderne charakteristisch. Auch zur Zeit Ibn Tufails und vorher bei Al-Ghazali gab es Konflikte philosophischer Richtungen mit dem Religiösen, aber es gab keinen Bruch. Meiner Meinung nach ist die arabisch-islamische Kulturentwicklung ohne solch einen Bruch ausgekommen. Dafür ist eine Art interne Kontinuität bzw. strukturelle Konjunktion charakteristisch für die arabisch-islamische Kulturgeschichte. Der Bruch im strukturellen Sinne lässt sich in dieser Kulturgeschichte nicht feststellen.

Meiner Meinung nach ist die koranische Sprache u.a. ein Grund dafür, dass dieser Bruch nicht geschah. Es war eine Sprache der Religion, der Offenbarung, der Literatur, der Wissenschaft. Verglichen mit Latein als eine Sprache des Klerus bzw. des Sakralen im Vergleich zu Volkssprachen, und den Kultursprachen, die sich verselbstständigt haben, war diese Unterscheidung zwischen Volk und Bildungselite bzw. zwischen dem Profanen und dem Sakralen vorgegeben. In der europäischen Kulturentwicklung, in der Aufklärung, war dieser Bruch mittels dieser sprachlichen Dimension möglich, da es eine Sprache des Volkes gab und eine des Klerus.

Das zweite ist wie Sie vielleicht bemerkt haben: Ibn Tufail nannte keine Religion im konfessionellen Sinne. Wer diesen Text liest, weiß nicht welche Religion Hayy Ibn Yaqzan oder die auf der Insel hatten.

Als er dann erkannt hat, dass er die Menschen auf der Insel nicht von seinen Ansichten überzeugen konnte, kam er zu der Schlussfolgerung, dass Religion bei diesen Menschen eine moralisch-ethische Funktion hat, und dabei auch bleiben sollte. Da ist die Religion notwendig und brauchbar, aber wenn diese dann durch die Kategorie des Religiösen in ihrem historischen Kontext das Erkenntnishafte übernimmt, ist es nicht vereinbar. Das war seine Erkenntnis am Schluss, wo er sich entschieden hatte, mit seinem Gefährten zurück zu der Insel zu gehen. Ich finde, dass hier diese Differenzierung des Religiösen einen aufklärerischen Aspekt hat, der aber keinen Bruch mit dem Religiösen voraussetzt, um aufklärerisch zu sein. Das ist eine andere Kategorie: Nach diesem Aufklärungsmuster und Manifest des Ibn Tufail müssen wir nicht unbedingt mit dem Religiösen in Konflikt, in den Krieg kommen, um aufklärerisch, um modern zu sein. Aufklärerisch ist dabei auch dieser Erkenntnisweg. Im Anfang dieses Buches zeigt er zwei Möglichkeiten der Entstehung dieses Säuglings, dieses Menschen. Die eine Möglichkeit ist die zuvor Erwähnte, und die andere zeigt auch Ibn Tufails Bemühung als Naturwissenschaftler, in seinem mittelalterlichen Kontext, aus klimatischen, biologischen Zusammenhängen und besonderen Bedingungen heraus diese Entstehung zu erklären."

Mag. Viktoria Frysak:

"Darf ich hier kurz unterbrechen. Ibn Tufail erwähnt am Anfang, dass man eigentlich nicht genau weiß, wo dieser Säugling herkommt, entweder sei er von einer Mutter ausgesetzt worden, oder aus einem gärenden Lehm hervorgegangen."

Dr. Ben-Abdeljelil:

"Er versucht es aus dem wissenschaftlichen Stand seiner Zeit zu begründen. Das ist nicht unwichtig, aber wichtiger ist die Beschreibung seines Erkenntnisweges, den er beschritten hat. Er geht vorerst von empirischen, sinnlichen Erfahrungen aus. Er begann mit Anatomie, wie die der Gazelle, der Botanik und Erkundungen seiner Umgebung, und gelangte dann zur Astronomie und weiter.

Der Weg geht weiter bis zur Erkenntnis der letzten Wahrheit, die auch bei ihm nicht ausdrückbar bleibt. Der Weg beginnt bei der Wissenschaft, der empirischen Kenntnis, er beginnt mit dem Intellekt und begibt sich in abstrakte Dimensionen der Logik und Mathematik. Der Weg beginnt aber mit der Welt hier, der diesseitigen materiellen Welt, mit der sinnlichen Wahrnehmung. Und durch diese verschiedenen Etappen kommt er zu dieser Erkenntnis. Er kam also nicht direkt zu dieser Erkenntnis, nach diesem Schema. Die Wissenschaft ist Voraussetzung für diese letzte Erkenntnis und Wahrheit. Diese letzte Wahrheit unterscheidet sich aber kategorisch von dem ersten Teil der Erfahrung und Erkenntnis. Diese letzte Wahrheit, die er durch Meditation und besonderer Übung erlangt, ist nicht mehr ausdrückbar, sie ist nur individuell intim erfahrbar. Sie lässt sich nicht durch die Wissenschaft, durch die Logik, zum Ausdruck bringen. Das zeigt sich auch an seinem späteren Gefährten, der geflüchtet von seiner Gesellschaft auf seine Insel kam, und auf der Suche nach Erkenntnis war. Dieser ist ja in dieser Vorstufe der Erkenntnis wegen

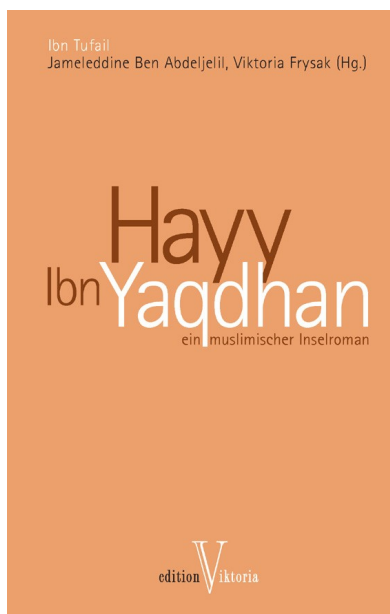


dieser kanonisierten, konsolidierten, oder besser gesagt: logifizierten Wissenschaft geblieben, und konnte nicht darüber hinaus kommen. Das sind also zwei verschiedene Kategorien der Erkenntnis, wobei die erste als Voraussetzung für die zweite gilt, obgleich sie unterschiedlich ist. Die erste ist also die Wissenschaft, Naturwissenschaft, die Philosophie, es ist die intellektuelle Meditation. Die zweite die sich zwar aus der ersteren entwickelt aber sich kategorisch unterscheidet, ist die spirituelle Erfahrung. Man kann sie vielleicht mit Mystik bezeichnen. Diese Erkenntnis und Erfahrung ist hier eine natürliche Progressivität, die von der Wissenschaft, dem menschlich Historischen zu einem spirituellen, Transzendentalen übergeht. Es ist eine Kontinuität, kein Bruch, und das finde ich als sehr wichtig als ein Charakteristikum dieses Aufklärungsprogramms von Ibn Tufail."

An das Referat angeschlossen fand eine Diskussionsrunde statt.

Das Buch Hayy Ibn Yaqdhan ist in der Verlag Edition Viktoria erschienen, herausgegeben und bearbeitet von Dr. Jameleddine Ben Abdeljelil und Mag. Viktoria Frysak. Nähere Informationen hierzu unter:

<http://editionviktoria.at/titel/hayyibnyaqdhان.htm>



.....  
**Zusammenfassung des Vortrags**

**GEBET UND MEDITATION**  
**in den abrahamitischen Religionen**

Vortrag mit **DDr. Johann Figl**

Vorstand des Instituts für Religionswissenschaft, Universität Wien

**Mittwoch 13.5.09**

DDr. Johann Figl:

"Einen guten Abend. Danke für die Begrüßung und die Einladung.

Ich werde heute über Gebet und Meditation in den abrahamitischen Religionen sprechen. Das Thema des Abends wurde gewünscht und ich möchte diesem auch gerecht werden. Vorerst will ich auf das eingehen, was abrahamitische Religionen sind, oder auch monotheistische Religionen, im Unterschied zu sogenannten östlichen oder mystischen Religionen. Ich möchte von dieser problematischen Gegenüberstellung ausgehen, und dann zeigen, dass sie auch historisch nicht begründet ist. Und auch einen Rückblick geben auf die Entstehung des Sufismus, einer mystischen Strömung in einer entschieden prophetischen oder auch besagten Offenbarungsreligion. Im zweiten Punkt will ich darlegen, wie man heute religionswissenschaftlich Gebet und Meditation darstellen kann. Sie sind auch das Risiko eingegangen, dass sie jemanden einladen, der zumindestens einen Punkt objektiv, oder zumindest restriktiv bringen wird, aus religionswissenschaftlicher Perspektive. ....

Ich beginne bei der ersten Frage, die uns hier interessiert, und zwar, wenn es hier um die Thematik Gebet und Meditation geht, und noch dazu in den abrahamitischen Religionen. Hier werden zwei Begriffe gegenüber gestellt, die lange in der Religionswissenschaft, aber auch bis heute im allgemeinen öffentlichen Bewußtsein, vorhanden sind, und einander fast entgegen gesetzt zu sein scheinen. Und zwar ordnet man ganz einfach die monotheistischen, die abrahamitischen Religionen, dem Gebet in seiner spezifischen Form, wie die Menschen mit Gott, mit dem Absoluten, in Verbindung treten, zu. Während man den sogenannten östlichen Religionen, wobei das ein sehr schwammiger und heute kaum mehr verwendeter Begriff ist, die meditativen Formen zuordnet. Über hundert Jahre ist es so betrachtet worden, dass die prophetischen Religionen mit dem Gebet im Zentrum stehen, und in den Östlichen, wo es um die Meditation geht.

Ich möchte hier das wohl bedeutendste Werk über das Gebet in der heutigen Religionswissenschaft, seit es diese Disziplin gibt, also seit gut 150 Jahren, nennen. Es ist das Werk: *Das Gebet, eine religionsgeschichtliche und religionspsychologische Untersuchung* von Friedrich Heiler. Es ist schon vor gut hundert Jahren verfasst worden, zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts erschienen, also in den 20er Jahren und dort legt er etwas zugrunde, was uns noch heute immer irgendwie beeinflusst und was es aber letztlich, in meinen Augen, zu überwinden gilt. Ich werde vorstellen, wie das über lange Zeit hinweg verstanden wurde, damit man den Weg abschätzen kann, in welche Richtung sich die künftige Entwicklung bewegen soll. Er gibt, und er ist ja auch der Urheber dieses radikalen Unterschiedes von mystischen prophetischen Religionen, er gibt in diesem Buch in einem der wichtigen Punkte, einen Vergleich des mystischen und prophetischen Gebetes.

Und wie schildert er das: das klingt für uns heute zum Teil fremd, aber in den pointierten Aussagen kommt doch glatt zum Ausdruck, dass hier zwei verschiedene Modelle zur Auswahl stehen. Ich lese kurz vor: „Der Unterschied des mystischen und prophetische Gebets offenbart sich in jeder Hinsicht“, also auf allen Ebenen, wenn ein Buddhist meditiert, wenn ein Moslem betet, in allen Akten würde sich zeigen, dass hier ein radikaler Unterschied ist. Und zwar im Motiv, warum er überhaupt betet. Ein Moslem betet aus anderen Gründen als möglicherweise der Buddhist meditiert. In der Form, so meint er auch, diese ausdrückliche Form der Niederwerfungen und dergleichen, würde wesentliche Unterschiede mit sich bringen, z.B. zum Meditationssitzen, in der Vorstellung des Absoluten und natürlich in der Relation zu dem Absoluten, und

auch in den Gebetsnormen. Ich lese weiter: „Das mystische Gebet wurzelt in der Sehnsucht des Frommen nach Vereinigung mit dem Unendlichen.“ Hier ist also angestrebt, und da ist Haider beeinflusst von der christlichen Tradition, dass das Ziel der Mystik die Vereinigung mit Gott ist und das überträgt er nun generell auf diese Form des mystischen Betens, man wolle eine Einheit mit dem Unendlichen erreichen. Anonym, abstrakt in der es-Struktur formuliert, „das Unendliche“, nicht „der Unendliche“.

„Der Unendliche“ als personale Gestalt, darum geht es im prophetischen Beten. „Das prophetische Beten“ führt er dann weiter aus, „quillt aus der tiefen Not des Herzens und aus dem Verlangen nach heilender Klage.“ Wir haben hier schon drei Gründe oder Begriffe gemeint, die aus östlicher Sicht sozusagen letztlich zu überwinden sind und nicht das Wesentliche des Meditierens sein dürften, während für das christliche, das muslimische, für das jüdische Beten, würde wichtig sein, dass der Mensch selbst in einer Notsituation steht, dass er in einer ausweglosen Situation steht, vor schwierigen Situationen, dass er Heil und Gnade sucht und dass das seine Gebetspraxis bewegen würde. Das mystische Gebet, da lassen sich noch viele Überstellungen nennen, ein paar werde ich ihnen noch anführen, damit das noch klarer illustriert wird. Das mystische Gebet ist kunstvoll präpariert durch die feine Psychotechnik der Meditation. Hier würde es um eine sehr sensible Vorbereitung auf das Meditieren gehen, durch, wie er das schon vor hundert Jahren nennt, eine Art Psychotechnik, während das prophetische Beten spontan aus den unbewussten Tiefen der Seele hervor brechen würde. "Hier der ruhig Meditierende, dort der affektiv bewegte Mensch, der sich in der Demotion zu Gott wendet. Das mystische Beten ist ein stilles, schweigendes Anbeten, Schauen und genießen, das prophetische Beten ein leidenschaftliches Rufen und Seufzen, ein ungestümes Klagen und Bitten“. Sie sehen, die Formalisierung geht hier sehr weit, auch was das psychische Erlebnis betrifft. Andere Gegenüberstellungen sind z.B. dass das mystische Beten ein Aufgehen in der Gottesliebe ist, während das prophetische Beten ein Kampf, eine Auseinandersetzung des Menschen mit Gott ist.

Vielleicht noch ein letztes Wort dieser Gegenüberstellung, das uns bekannt ist: Das mystische Beten ist ein Vergehen vor Sehnsucht nach dem göttlichen Geliebten – das "kehre zurück". Hier geht es eigentlich um eine Rückkehr zum Urgrund, zum göttlichen Geliebten.

Wir können zusammenfassen: diese Gegenüberstellungen sind in der Religionswissenschaft wichtig geworden und ich denke auch heute, wenn wir in eine Buchhandlung gehen, oder Leute Publikationen lesen, es gibt nicht wenige, die von dieser Differenzierung leben und die hier einen Unterschied, einen Gegensatz sehen, der kaum überbrückbar zu sein scheint.

Ich denke aber, die Geschichte, die Religionsgeschichte, belehrt uns eines anderen. Nämlich, sie zeigt - und unsere Aufgabe ist heute uns mit den abrahamitischen Religionen ein wenig auseinander zu setzen - sie zeigt, dass nicht nur die so genannten östlichen Traditionen eine hoch ausdifferenzierte Meditationsform entwickelt haben, sondern, dass gerade in diesen drei monotheistischen Religionen hohe Formen der Mystik, wie überhaupt große Bereiche der Gebete und der Geschichte anzutreffen sind. Im Judentum, die Kabbala ist uns bekannt, und sie war eine maßgebende Weise für ganze Richtungen des Judentums, nicht nur im Mittelalter, sondern gerade auch in der Moderne. Die christliche Mystik, die heute ja wieder stärker thematisiert wird ist, glaube ich, auch vielen Außenstehenden, vielen die sich vom Christentum entfernt haben, noch immer ein zentraler Begriff und eine Brücke, um eine Nähe zu dieser Religion zu haben. Wer kennt nicht Franz von Assisi, wer schätzt nicht Hildegard von Bingen, Johannes vom Kreuz, der die Gottesnacht erlebt, das heißt alles Gestalten, die eine Denkform hatten, die den modernen Menschen auch in seiner Gottferne anspricht, in seiner Natur Nähe hat und das waren ja nur einige Namen, die zeigen sehr wohl, dass es möglich ist, in einer prophetischen Religion eine sehr hochstehende Mystik zu entwickeln.

Und auch im Islam, auf den ich dann kurz eingehen will, zeigt sich und die neuen Forschungen haben das bewiesen, dass die Mystik, der Sufismus, keine von außen kommende Beeinflussung, sagen wir, aus dem klösterlichen Raum oder aus dem orthodoxen Raum, aus der christlichen Form des Mönchtum in erster Linie, war, sondern dass sich dieses Gedenken Gottes, dieses immer wieder Wiederholen gewisser Verse des Korans, zuinnerst aus der Koranrezitation als Meditation entwickelt hat. Die These vom außerislamischen Ursprung war insofern eine Hypothek, die solchen Grundvorstellungen, sagen wir, zum Opfer fällt. Nämlich der Grundvorstellungen, dass so eine gesetzlich orientierte Religion, wie man sehr vereinfacht sagt, wie der Islam, doch nicht von sich aus eine Mystik, eine Sensibilität entwickeln will, wie

das in vielen Schriften von Rabbiya bis hin zu al-Ghazzali oder al-Haladsch, bis dann zu Rumi, also alles Namen, die sie kennen. Ich könnte doch nicht diese feinsinnige Form der Begegnung mit Gott beibringen und da war über lange Zeit die These, die islamische Mystik hat einen außerislamischen Ursprung. Besonders würde sich das auch in der iranischen, also der schiitischen Tradition zeigen.

Neuere Forschungen zeigen, meine Damen und Herren, das klar, dass der Sufismus eine genuin innerislamische Entwicklung ist, das heißt also, dass der Bezug auf eine Offenbarungsschrift und auf die Regelmäßigkeit des Betens, wie es ja auch durch das Gesetz vorgegeben ist, nicht a priori im Widerspruch zu einer meditativen Spiritualität steht, sondern dass sich das eine aus dem anderen entwickeln kann. Der Kern der islamischen Mystik, so kann man sagen, ist nicht a priori auch im Gegensatz zu der orthodoxen Tradition. Und zwar ist diese Nähe schon früher, in den ersten Jahrhunderten gegeben, bevor al-Ghazzali eine Art Synthese entwickelt hat, die dann auch historisch tragfähig war. Ich will mit diesem kurzen geschichtlichen Rückblick einfach sagen, es trifft nicht zu, dass die islamische Mystik, oder dass die Mystik in den abrahamitischen Religionen, ein Element wäre, das diesem fremd ist. Infolge dessen ist diese grobe Unterscheidung zwischen prophetischen Religionen und mystischen Religionen heute in Frage zu stellen.

Gebet und Meditation sind keine Gegensätze, sondern sind zwei Formen des Bezugs zur absoluten Wirklichkeit, die miteinander in Verbindung stehen können, die zum Teil historisch das eine aus dem anderen erwachsen ließ, und die auch im Lebensvollzug der Anhänger dieser Religionen durchaus mitsammen bestehen können. Und die heutige Erforschung, die heutige Darstellung dieser beiden Gebiete innerhalb der Religionswissenschaft zeigt uns auch, dass es viele Überschneidungsgebiete gibt zwischen Gebet und Meditation, wengleich man natürlich auch sagen muss, dass sie in der Struktur, in der Phänomenologie, der Erscheinungsweise unterschiedliche Arten der Gottesbeziehung darstellen.

Wenn ich mich nun dem Gebet und der Meditation aus heutiger religionswissenschaftlicher Sicht zuwende, so führe ich Sie oder gehe ich mit Ihnen gemeinsam in ein Feld hinein, das eigentlich uferlos ist. Aber es ist ein Feld, wo wir die Religionen kennenlernen. Ich denke, es ist nicht zu Unrecht gesagt worden, dass sich an der Praxis einer Religion ihre Lebendigkeit zeigt und wenn wir diese Praxis des Betens, bis hin zur Liturgie und anderen Formen des religiösen Ausdrucks ansehen, so ist sie einerseits uferlos, andererseits kann sie das gesamte Leben prägen.

Ich möchte deswegen jetzt in dem zweiten Punkt, Gebet und Meditation, aus religionswissenschaftlicher Sicht heute einige wichtige Aspekte nennen. Vorweg muss gesagt werden, dass es bei dem Thema das wir heute zur Sprache bringen um den Bezug zu einer transzendenten, meist als göttlich vorgestellten Wirklichkeit geht. In den verschiedenen Religionen hat das einen vielfältigen Ausdruck gefunden. Aber auch in nicht theistischen Religionen, wie im Buddhismus, gibt es klare Traditionen des Betens, nicht nur Meditationen, so dass man sagen kann, dass das Gebet eine universale Weise ist, um die Kluft zwischen den Menschen und der letzten Wirklichkeit zu überbrücken, wie immer diese letzte Wirklichkeit vorgestellt wird. Während das Gebet stärker einen direkten Bezug herstellen will, kann man in der Meditation eher eine Disziplin erblicken, die die Verwandlung des Bewusstseins und der Konzentration anzielt, die letztlich auf einen erhöhten Bewusstseinszustand hinführt und zur Erfahrung des gegenwärtigen Göttlichen führen will. Das heißt, das scheint mir doch ein Unterschied zu sein: das Gebet hat, etwas vereinfacht gesagt, auch allgemein einfachere Strukturen, während die Meditation auf eine Transformation des Menschen hinzielt, die die Basis ist für die Erfahrung der absoluten Wirklichkeit. In der Kontemplation führt das in den monotheistischen, den abrahamitischen Traditionen, zu einer Art Schau Gottes oder Versenkung in den Gegenstand der Meditation.

In allen religiösen Traditionen, das könnte man im Einzelnen ausführen, wenn man indische Formen der Meditation vergleicht, wie sie in den Hindureligionen sind, im Buddhismus und in christlichen, aber auch islamischen Traditionen haben wir im spirituellen Stufenweg eine Trias, eine Dreiheit, die von der Reinigung, das heißt von der persönlichen, ethische Klärung des Bewusstseins zur Erleuchtung führt und über diese Erleuchtung dann zu einer Vereinigung mit der letzten Wirklichkeit, wo nicht mehr die Unterscheidung zwischen ‚ich‘ und der absoluten Wirklichkeit gemacht wird. Diese Begriffe, Gebet und

Meditation, Kontemplation und Mystik, können so als eine Art Stufenfolge betrachtet werden, auch wohl in dieser Reihung.

Ich will kurz auf die Formen des Gebetes eingehen und diese darstellen und darauf hinweisen. Ich habe schon einleitend gesagt, es geht um eine persönliche Kommunikation mit Gott bzw. mit der transzendenten Wirklichkeit. Es geht also wesentlich um eine Beziehung, um eine Relation des begrenzten irdischen Menschen mit der absoluten Wirklichkeit. Mit dieser Relation kommen viele Aspekte zum Vorschein, die das menschliche Leben für unser Dasein prägen. Natürlich zunächst einmal das Gebet, wovon ja auch sich der deutsche Name ableitet, es geht darin um Bitte und um Fürbitte. Aber es ist auch dementsprechend Dank und Lobpreis die Antwort in Hinblick auf Gott. Daneben haben wir das Faktum, dass in der religiösen Literatur, Hymnen, Sequenzen, Lieder usw. eine künstlerische Form auch dem Beten eine bestimmte Gestalt geben.

Wichtig scheint mir noch die Unterscheidung zu sein zwischen dem Gebet des Einzelnen und dem Gebet der Gemeinschaft. Das gemeinschaftliche Gebet hat eine andere Struktur, sei es in der monastischen oder in der spirituellen Gemeinschaft oder auch in der liturgischen Gemeinschaft, als das individuelle Gebet. Trotzdem kann im individuellen Gebet, ein Gemeinschaftsgebet wie im Christentum das ‚Vater Unser‘, im Islam die ‚Fatihah‘, in vielen Religionen die Gebete die auch in der Gemeinschaft gebetet werden, kann auch individuell sehr wichtig sein. Man ist da sehr oft überrascht, dass Menschen auch in sehr schwierigen Situationen, von denen man überhaupt nicht geglaubt hat, dass sie noch einen Bezug zu ihrer Herkunftsreligion haben, dann doch gelegentlich auf diese traditionellen Formen, sagen wir im Christentum auf das ‚Vater Unser‘ und ‚Gegrüßet seist Du Maria‘, zurückgreifen und dass diese ihnen etwas bedeuten, obwohl sie sich schon lange von der äußeren Gestalt der Kirche verabschiedet haben. Das will sagen, solche ursprünglich gemeinschaftlich kennengelernte Formen des Bezugs zur letzten Wirklichkeit, können auch persönlich sehr tragend sein.

Etwas, das mir persönlich wichtig ist und was ich sehr interessant finde und was heute bei vielen Experten des Betens, egal in welcher Tradition sie sich befinden, vergessen wird, ist, dass die traditionellen Gebete, schon auch die Gebetsräume, eine klare Orientierung haben. Das heißt, ein kosmologisches Bewusstsein, wo sowohl der Raum gestaltet ist, als auch die Zeit gestaltet ist. Wir haben zwei Grundformen der kosmologischen Orientierung, weil wir bei unseren abrahamitischen Religionen sind, sie wissen das Judentum und der Islam sind geographisch orientiert, nach Jerusalem, nach Mekka, und alle Heiligtümer in der ganzen Welt dieser Religionen haben ein solches Zentrum das geographisch in der Qibla, in der Ausrichtung, was den Islam betrifft, nach Mekka gerichtet ist. Das Christentum hatte eine solche Ausrichtung ursprünglich nicht. Es ist in Hausgemeinschaften entstanden und hatte in den Wohnungen ursprünglich die Gottesdienste gefeiert, die die ersten Anhänger des Christentums gehabt haben. Nur als sie dann Staatsreligion geworden ist und für gut tausend Jahre, bis zum Beginn der Neuzeit, hatte es im Wesentlichen, also in den Kirchen, vor allem auch in den Beichtkirchen die Ostausrichtung. Das heißt, die Ausrichtung ist eine kosmologische Ausrichtung, dass der Altar in Richtung Osten steht in den Kirchen und dass der Priester in den Osten hin schaut, mit dem Volk. Alle schauen in den Osten, weil aus dem Osten, aus dem Orient, Christus erwartet wird. Er ist der Auferstandene und an den Auferstandenen wendet man sich in liturgischer Praxis. Also die Gebetsräume waren ganz klar sozusagen ein Kosmos im Kleinen, die Seite des Westens war die Seite des Sonnenuntergangs, auch die Seite des Todes, die Seite des Heidentums. Wenn sie sich den Stephansdom anschauen, dann werden sie auf der Westfassade die Symbole aus der romanischen Zeit, von der heidnischen, germanischen Religion der damaligen Zeit sehen. Das heißt: die Menschen haben hier ihr Gebet in den kosmologischen Raum, von dem sie viel mehr abhängig waren als die Menschen heute, hinein gebetet. Zugleich war das verbunden mit einer strengen zeitlichen Struktur, wo der Mensch auch in seiner Eingebundenheit in die Zeit in die Zyklen der Jahre ist.

Man sagt ja immer, die zyklischen Religionen des Ostens, die linearen des Westens. Auch die abrahamitischen Religionen haben elementare zyklische Elemente, mit denen jede Religion den Kreislauf des Jahres vollzieht. Auch hier haben wir wichtige Unterschiede zwischen den drei abrahamitischen Religionen, bei zwei ist es so, dass sie, was das Beten betrifft, im Wesentlichen nach dem Mondzyklus, d.h.: nach den Monden orientiert sind. Natürlich der Islam, das kennen wir alle, als das islamische Jahr und auch das Judentum im liturgischen Kalender. Das Christentum hat in seinem Gebetsrhythmus zwei Zyklen,



nämlich sowohl den vom Judentum übernommenen Zyklus des Mondes, des Frühjahrmondes, als auch den von der römischen Kultur übernommenen Zyklus des Sonnenjahres. Es gibt zwei Hauptfestkreise im Christentum, der Osterfestkreis – Osterfest ist nach dem ersten Frühlingsvollmond – das ist eben von dem Judentum übernommen, während Weihnachten ist nach der Wintersonnenwende.

Ich will damit nur sagen, wir können ja darüber dann auch noch diskutieren, der Mensch wurde durch das Beten auch in den kosmischen Rhythmus hinein genommen, in einen sakralen Raum und in eine heilige Zeit. Das hat die Kultur vorgegeben. In geschlossenen Kulturen, im Islam in gewissen Ländern, im Christentum über Jahrhunderte hinweg, war der Mensch als einzelner hier hereingenommen. Heute ist das so, sie merken das ja selbst und viele religiöse Sucher sind mit dieser Frage ja auch konfrontiert: „wie ist mein individueller religiöser Zufluss“. „Was ist meine heilige Zeit“, „was ist für mich der entscheidende Raum, wo ich meditieren kann“. Heute ist es natürlich so, dass das nicht allgemein vorgegeben ist, sondern jeder muss so wie er sich fast seine Religion schaffen muss oder schafft, auch dieses ganze Umfeld für die religiöse Praxis, für die Spiritualität sich schafft. Auch was die Gemeinschaft betrifft, sie wird gewählt, sie entsteht und das ist der Unterschied zu Formen, zu Formen des Gebetes.

Es ließe sich natürlich noch viel sagen zu den Arten des Gebetes. Ein wichtiger Unterschied ist, glaube ich, das Gebet, das von bedeutenden Heiligen ist, das formulierte Gebet und jenes das einen spontanen freien Ausdruck hat. Beides, glaube ich, ist wichtig und was man heute von den östliche Religionen lernen kann, ist die Macht, die Kraft des Gebetes, was unter *mantra* zum Ausdruck kommt, nämlich die Auffassung, dass das Gebet nicht nur eine verbale Struktur hat, sondern dass es eine psychische Kraft hat.

Abschließend ein Wort hier zur Meditation in diesem Zusammenhang. Wie schon gesagt hat die Meditation eine andere Struktur. Dennoch treffen wir sie auch in allen Religionen an und eine mittelalterliche Form der Meditationsvorbereitung war z.B. ausgehend von der Lesung des heiligen Buches, der Bibel, über die Meditation. Es ist ja auch ein Ausdruck, der aus der mittelalterlichen Mystik stammt, als die Nächstenliebe. Es führt hin zum Gebet, zur *oratio*, bevor es dann in die Kontemplation, also in das Meditieren und in das Versenken in Gottes Wirklichkeit übergeht.

Bei den Formen des Versuchs mit der Wirklichkeit Gottes in Verbindung zu treten, denke ich, prägen die Religionen und auch die neue religionswissenschaftliche Sicht, wie ich sie kurz dargestellt habe. Aber es zeigt sich, dass hier nicht das eine von dem anderen getrennt werden kann, sondern dass das eine in das andere übergehen kann und dass es auch unterschiedliche Zeiten geben kann für das Beten und andere Zeiten für das Meditieren. Diese Differenzierung zwischen zwei völlig verschiedenen Äußerungen des religiösen Menschen, können wir heute nicht mehr mit vollziehen.

Gerade auch was Spontantität betrifft, so zeigt sich oft, dass aus dem spontanen Gebet auch spontane Erleuchtung erwachsen kann und so wie es im Gebet Spontanes gibt und die Übung gibt, gibt es auch in der Meditation die spontane Erfahrung der letzten Wirklichkeit, und die durch lange Übung herbei gewünschte und herbei gesehnte aber niemals herbei zwingbare Erfahrung des Absoluten."

#### Frage und Kommentar von ZuhörerIn über die Stellung der Frau in den Machtstrukturen des Staates und der Religionsinstitutionen

Dr.Figl: "Da hat die europäische Tradition eine kluge Entscheidung getroffen, sie hat gesehen, man kann den Religionen nicht mehr überlassen zu entscheiden, was gut ist und was wahr ist. Der 30jährige Krieg war Anlass, dass endgültig so etwas wie eine sekulare Gesetzgebung kommt. Man entzog den Religionen die Definition, was ist gut und was ist schlecht in staatsbürgerlicher Hinsicht. Das heißt, nicht die Religion bestimmt, wer Staatsbürger ist und die Rechte hat, sondern dem Staatsbürger ist als solches Recht zu geben. Das heißt, man hat die klare Trennung, wenn auch nicht von Anfang an wirklich strikt durchgezogen, aber der erste Schritt war wichtig. Der Staat, mit der Zugehörigkeit zur nationalen Gemeinschaft ist etwas anderes als die Zugehörigkeit zur Religion. Und dadurch entzieht man den Religionen die Möglichkeit, wenn jemand abweichende Auffassungen hat, das ganze freie Denken im 19.Jahrhundert wäre nicht möglich und hat sich auch schwer durchgesetzt, wenn es immer diese Kirchensanktionen gegeben hätte.

Und das ist natürlich ein Schritt, der in manchen der islamischen Länder noch nicht in dieser Klarheit durchgeführt worden ist. Es sind sowieso nur ein, zwei, an einer Hand kann man die abzählen, also Saudi Arabien, der Iran, Afghanistan, Sudan, sind hier an vorderster Front zu nennen, und dann natürlich viele andere wo auch im staatlichen Recht auch benachteiligende religiöse Gesetze gelten. Da muss man dann jedes Land eigens sehen. Dass ist wahrscheinlich die Lektion, die die islamischen Länder in eigener Weise lernen müssen. Und wer bestimmt jetzt im Staat, das ist die Frage. Und das müssen die Staatsbürger, unabhängig welcher Weltanschauung sie auch angehören, festlegen. Dass es auch nicht so einfach war, z.B. bis vor 100 Jahren haben Frauen bei uns nicht studieren können, die evangelische Kirche war nicht immer so voran, bis vor 50 Jahren hat keine Frau Pastorin werden können. Das sind noch relativ junge Entwicklungen, die wir hier jetzt haben und die zeigen, dass sie noch mehr verwurzelt, kulturell verwurzelt und religiös abgeschützt sind. Aber auch wenn die Kirche nicht mehr entscheiden kann, haben die noch über Jahrzehnte oder Jahrhunderte weiter gelehrt. Oder das maskuline Prinzip, für die großen Institutionen der Wissenschaft. Natürlich waren das Männerdomänen, bis heute muss man sich bemühen um das zu revidieren. Aber die Frage ist: Wer entscheidet? Der Staat sagt es so: Wir entscheiden, wie gelebt wird, wie alle zu leben haben, unabhängig von der Religion. Das war eine kluge Entscheidung, es geht nur in dieser Richtung in einer pluralen Welt. Die Religionen werden aber jetzt auf sich zurück geworfen. Die müssen selbst entscheiden, was wahr ist und was nicht wahr ist, am Beispiel von katholischen Theologen: die Kirche entscheidet, ob jemand die Lehrbefugnis ausüben kann oder nicht. Der Staat wird sich hier nicht einmischen. Wie soll denn der überhaupt entscheiden, ob das wahr ist. Der Staat akzeptiert dann die kirchlichen Entscheidungen, muss er. Und hier bei den Zeugen Jehovas, die sind ja inzwischen staatlich anerkannt, wird der Staat sich nicht einmischen in Belange, solange sie nicht gegen die Menschenrechte und die Rechte der einzelnen Mitglieder verstoßen. Zum Beispiel bei einem Kind: da hat der Staat die Einflussmöglichkeit das Kind den Eltern zu entziehen und trotzdem eine Bluttransfusion durchzuführen, auch gegen den Willen der Eltern. Das wird der Staat machen.

Aber die Religionsgemeinschaften selbst müssen dann sagen, wer ist die Autorität. Da tut sich die katholische Kirche leicht, die war ja eine der wenigen Religionsgemeinschaften, die eine klare Autoritätsstruktur hat, aber mit den Entscheidungen, die da getroffen werden, tun sich die Gläubigen nicht immer leicht. Die jüdische Gemeinschaft ist einen anderen Weg gegangen. Der Islam ist viel pluralistischer und da gibt es jetzt viele Entwicklungen, aber er muss auch Grundentscheidungen treffen, was ist wirklich jetzt in der Auslegung beizubehalten, im Koran und was ist wirklich zeitbedingt, das glaube ich schon.

Zum Beispiel höre ich öfters und das Argument würde mich auch von muslimischer Seite interessieren: „Ja in dieses Land Österreich wird man anerkannt, solange man nicht in der Ausübung seines Glaubens eingeschränkt wird,“ und das wird man hier nicht, eingeschränkt. Dieser Satz ist ja gut und richtig, aber was sagt man dann doch zu Ländern, wo, wie in Saudi Arabien, die Ausübung der Religion für andere Religionsangehörige deutlich eingeschränkt wird, staatlich eingeschränkt wird. Oder im Iran, wo andere Angehörige, wie Bahai Gemeinschaft verfolgt werden, Berufsverbot haben, Schulverbot haben, Universitätsverbot haben, das muss eine massiv benachteiligte Gruppierung sein. Da muss man ins Gespräch kommen. D.h., ein Satz der hier gilt, müsste schon auch dort gelten, auch wenn die Muslime hier heute nicht für die problematischen Verhältnisse in einigen dieser Länder verantwortlich sind, aber in der Diskussion muss es klar heißen, ja was hier gilt. Was gilt, wo ursprünglich das Christentum maßgebliche Religion war, muss auch gelten in Ländern, wo der Islam bis heute die maßgebliche Religion ist.

Ich glaube, nur das ist der Weg zu einer Gleichberechtigung, zu einer Entfaltung, die letztlich auch die Religionen von Aufgaben befreit, die ihnen nicht zukommen. Ihnen kommt nicht zu, muss generell gesagt werden, ein Land zu beherrschen oder Gesetze zu erlassen, die für alle gelten und die auch für Nichtangehörige dieser Religion gelten. Das hat Europa in einem mühevollen Prozess, vier Jahrhunderte lang, gelernt und wir können nicht sagen, dass wir mentalitätsmäßig so weit sind, anhand vieler solcher Aktionen wie Sie angesprochen haben.

Es ist nicht einfach, aber es ist die einzige Möglichkeit des Zusammenlebens von unterschiedlichen Ethnien, von unterschiedlichen religiösen, weltanschaulichen Ausrichtungen und es ist auch der beste Weg und der friedliche Weg, das glaube ich, ja!"

Denis Mete:

Vielleicht noch ein historisches Kommentar von seiten der Orientalistik. Als im 14. Jahrhundert die Osmanen an die Macht gekommen sind, waren sie sehr geschickt gegenüber den verschiedenen Ethnien und verschiedenen Bedürfnissen der religiösen Gruppierungen in ihrem Vielvölkerstaat. Man gab auch den höchsten islamischen Rechtsvertretern im Scheriat zu verstehen, dass die Sultane die religiösen Gesetze einhalten und doch die letzte irdische Instanz darstellen. Das heißt, an den Sultan konnten alle Fälle gebracht werden. Die Rechtsfragen in Sachen Religionspraxis, Eherecht, usw. wurden den Muftis als ihre eigentliche Kompetenz überlassen. Ich habe vor drei Monaten eine Recherche über das Handelsrecht im Osmanischen Reich gemacht und interessanterweise wurde sogar das Scharia Gericht von Nichtmuslimen sehr geschätzt, weil es, rein von der Vorgabe her, ihnen die Möglichkeit gegeben hat, einen Handel unter selbigen Bedingungen wie ein Muslim zu führen. Das heißt jetzt historisch und auch politisch gesehen, gab es zu früheren Zeiten auch Lösungen des Miteinander. Doch man sollte sich keiner Illusion hingeben, dass es optimale Zustände waren. Im Gegenbild, das ist ja gerade auch das was die Fundamentalisten auszeichnet: sie erzeugen ein Bild einer goldenen Zeit, das alles gut gewesen wäre. Wir wissen heute genug, dass das nie der Fall war und es wird das wahrscheinlich in dieser Form nicht geben. Aber ich schließe mich ihnen ganz an, die Re-Interpretation der Texte, sprich: zu wissen, was im historischen Kontext zu verstehen ist, aber auch die bleibenden Werte zu bestätigen, ist von Bedeutung. Zum Beispiel die Frage nach dem Guten: was sind die positiven Inhalte, die man in jegliche Sprache übersetzen kann. Da gibt es ja sehr viele theologische Abhandlungen darüber, „was ist das Gute“, zum Beispiel in diesem Koranvers: "die das Gute anregen." Da ist interessant, dass hier eigentlich ein sehr pragmatischer klarer Begriff unter den Menschen vorhanden ist, also „schau, dass es deinem Nachbarn gut geht.“ Interessant ist, wenn man auf diese einfachsten Nenner der Definition kommt, entsteht ein gewisses Verständnis. Deswegen bin ich auch zuweilen ein bisschen vorsichtig, wenn man die Pluralität zu sehr in den Vordergrund stellt. Sie haben das ja auch gesagt, es gibt gewisse Grundregeln, die gelten für alle."

Dr. Figl

"Ja, Pluralität darf keine Formen für Inhumanität und degleichen sein. Die kann sich nur auf der Basis von einer gemeinsam gültigen Grundregel entwickeln, die den Menschen als Menschen mehr oder weniger inhärent sieht, die der Mensch in seiner Sozialisation lernt. Es kann nicht so sein, dass dann im Umgang, plötzlich auch andere Spielregeln gelten, nur weil diese Menschen einer anderen sozialen oder religiösen Gruppe angehören.

Also was den Moscheebau betrifft, ich meine, hier kann man nicht die Fehler wiederholen, die gegenüber den Tempeln, den jüdische Tempeln und der evangelischen Kirche im 18. Jahrhundert gemacht worden sind, wo die irgendwie untergeordnet sind. Das heißt, man kann nicht das Recht auf den Bau einer religiösen Gebetsstätte so problematisieren, wie das in Österreich geschehen ist, das ist einfach nicht zu verstehen. In 20 Jahren wird man sich wundern: "ja, was haben die damals eigentlich gehabt, obwohl fast 400.000 Muslime in diesem Land leben", man kann doch diese nicht in den Untergrund, in alten Fabrikshallen religiös unterkommen lassen.

Ich sage, das ist auch der beste Weg über dies, was man friedliche Integration nennt. Es ist auch in Deutschland nicht so problematisch wie hier in Österreich, wie immer wieder in Bad Vöslau... Ich sage, die Grundregel heißt, dass du den anderen nicht anders behandeln dürftest, als du jemanden von deiner eigenen Gruppe behandelst, das glaube ich, scheint so eine einfache Grundregel zu sein."

Dame aus dem Publikum

"Es hat vielleicht oft immer wieder mit einer gewissen Identitätssache zu tun. Dass wir jetzt in unserer christlichen Tradition nicht mehr so stark verwurzelt sind oder uns so stark praktizierend erfahren, wie es jetzt der Muslim in seiner Gebetsausübung sich erfährt und dass da vielleicht unterbewusst eine Kritik oder ein Spürpunkt ist, der die Österreicher da jetzt irgendwie aufwiegelt, weil es einfach diese Unsicherheit, dieses "mir wird was weggenommen, die kommen da jetzt und verdrängen uns" oder so. Ich habe das Gefühl, dass das vielleicht auch mitspielt."

Dr.Figl

"Ja, ich glaube schon, die Christen in diesem Land sind tatsächlich sehr verunsichert von der tiefen Gläubigkeit des Großteils der Muslime. Das gilt auch nicht generell, wenn man auf den Religionsunterricht schaut, wo ja auch fast die Hälfte nicht den freien Religionsunterricht wählt. Wir wissen ja nicht, was hier kommt, aber die Gläubigkeit vieler erwachsener Muslime, die Integration in ihrer Tradition ist etwas Neues. Aber erstens schadet es nicht dem Christentum, wenn die Muslime in ihren eigenen Moscheen beten – das ist ja keine Abwertung oder es ist ja keine Missionierung. Und das zweite, die Rückfrage wäre, und das ist schon eine wichtige Rückfrage: wie kann man eine vertiefte Identifikation mit der eigenen Religion erwirken, auch eine tiefe Frömmigkeit, die unter den Bedingungen der Moderne der freien Wahl, vor sich geht, die nicht unter der geschlossenen Dorfgemeinschaft oder der überwachenden Instanz der Religion vor sich geht. Das ist die Frage und die Bemühung um die es heute geht. Wie kann ich die Leute gewinnen, dass sie in der Tradition, wo sie ursprünglich aufgewachsen sind, ich spreche von den Christen, dass sie sich mit der identifizieren. Da können sie von den Muslimen in gewissen Punkten Einiges lernen. Das meine ich, aber was sie da ansprechen, ist wohl in einer tiefen Schicht auch da. Nur wundert es einen, dass muss man schon dazu sagen, dass Leute die sehr religionskritisch sind und die katholische Kirche bekämpft haben, sich plötzlich als Hüter des christlichen Abendlandes betrachten. Da wird dann eigentlich etwas zu einem polemischen Kampfbegriff gemacht, was die mit der Kirche wirklich Identifizierten schon längst abgetan haben. Die Christen, die man wirklich als die Praktizierenden ansprechen kann, würden hinter solchen Antithesen nicht stehen. Aber das ist eine Frage, was Sie sagen. Es ist ein Anstoß zum Überlegen und es wäre gut, wenn man hier überlegt: was kann man lernen, was kann man hier lernen für die eigene Glaubenspraxis.

...Wo auch immer man in einem Gebetsraum kommt, da ist ein mystisches Empfinden. Die religiöse Landschaft in Europa hat sich sehr verändert. Die alten wissenschaftlichen Begriffe werden überholt und sind nicht mehr einseitig zuordenbar. Die Menschen heute leben alles. Zum Beispiel, den Inbegriff des Aberglaubens früher, das Wallfahren ist heute im Aufleben. Das Unterschiedliche in den Religionen ist ja auch was Schönes....

Die Weltreligionen haben in all den Jahrhunderten, wo sie so machtvoll waren, nie die interreligiösen Gespräche hervorgebracht, wie in dieser säkularen Welt heute. Ich will nicht leugnen, dass es religiöse Gespräche gab. Die Religionen haben ja von sich selbst aus ja gar nicht das Interesse dazu, sie sind ja von ihrem Weg ja überzeugt. Aber heute, als Staatsbürger mit selben Rechten, geht es auch um die religiösen Rechte der Anderen."

D.Mete:

"... Ich selbst verwende hierbei nicht das Wort Religion, sondern die religiösen Autoritäten sind es, die hierbei eine neue Bescheidenheit lernen dürfen."

Dr.Figl:

".... Wenn Menschen nicht in der Welt wären, könnte Gott nicht seine Barmherzigkeit so ausbreiten. So wie mit einem Musikinstrument. Von den Stufen der Mystik aus gesehen wird der Mensch ja auch zu einem Mittler, zu einem Instrument Gottes. Das ist ein schöner Gedanke und das kommt in der Sufiliteratur ja auch oft vor. Dass der Mensch ein Mittler ist. Das ist ja auch ein wichtiger Aspekt im Gebet. Es ist ein Gewinn für uns. Danke sehr"

Zum Abschluss sang Monika Trotz ein altes jüdisches Lied mit einer indischen Sruti-Harmonika.

"Und kommt die Sun von jenem Land, sie reutelt sich und lacht,  
sie bringt mir doch hellen Tag, wie dort ist hell die Nacht  
Und kommt der Wind von jenem Land, mein Harz wird reut zergliat  
Und kommt der Traum von jenem Land, es wird bei mir zum Liad

Und kommt der Traum von jenem Land, ich lass ihn nicht von mir,  
da reist er mit mein Seel sich ois und flieht mein Land zu Dir."

.....

## **PERSISCHE DERWISCHERZÄHLUNGEN**

Lesung mit **Dr. Hamid Molla-Djafari**

**Mittwoch 27.5.09, 20.00 Uhr**

Dr. Hamid Molla-Djafari:

Ich möchte Sie herzlich begrüßen.

Danke, dass ich die Gelegenheit habe hier bei Ihnen zu sein und hier mein Buch vorzustellen zu können. Vielleicht ein paar Worte zu meiner Person: Ich bin 1967 damals 18jährig aus Persien nach Österreich gekommen um hier zu studieren. Mein Bruder war schon hier und war Arzt in Melk. Ich habe damals eigenständig Deutsch gelernt. Mein Bildungsweg verlief so, dass ich 5 Jahre Atomtechnik in einer Ingenieurschule gelernt habe, wo man uns bis zur Matura geführt hat. Danach habe ich in Wien Technische Physik studiert und darin dissertiert. Die Brennelemente von Zwentendorf fanden nur in meiner Dissertation Verwendung, meines Wissens wurden sie dann vermietet und dann verkauft. Beruflich ging ich zu TÜV, dann zur Allgemeinen Unfallversicherung, wo ich als Physiker im Bereich des Arbeitnehmerschutz tätig bin. Mein Schwerpunkt sind hierbei elektromagnetische Felder und befasse mich mit Forschung, Messung, Gutachten und bin auch technischer Prüfer.

Privat beschäftige ich mich mit Philosophie, Mystik, Sprachwissenschaft und habe zwei Bücher heraus gegeben. Eines besprechen wir heute und das andere ist über die Gottesnamen im Islam, mit dem Titel: "Gott hat die schönsten Namen." Die zweite Auflage dieses Buches ist geplant. Das zweite ist im Peter Lang Verlag heraus gekommen.

Nun zum Thema des Abends, hierzu möchte ich einleitend einen vorbereitenden Text vorlesen.

### **Was ist Sufismus, was sind Sufis?**

Unter Sufismus werden die sich über Jahrhunderte entwickelnden vielfältigen Strömungen islamischer Spiritualität und Mystik zusammengefasst. Mystik meint ja in allen Religionen die individuelle Erfahrung einer wahren Wirklichkeit hinter den Dingen, die Suche nach der letzten Wahrheit, nach Gott. Vielfältig wie die individuellen Schicksale von Menschen, die sich auf den mystischen Weg gemacht haben, erscheinen die Formen und Traditionen des Sufismus. Ebenso unterschiedlich gestalten sich die Lebenswege der Sufis, der islamischen Mystiker.

Manche sind Asketen, Heilige, Wundertäter; viele sind normale Bürger mit Beruf und Familie, einige sind Dichter wie der berühmte Moulana Rumi. Zu den Sufis zählen z.B. die in seiner Tradition lebenden „tanzenden Darwische“ bzw. Derwische. Sufis können in sog. Bruderschaften oder Orden organisiert sein, geleitet von einem Meister, „Pir“ genannt; Sufis können aber auch individuell und einzeln ihrer Gottsuche nachgehen. Gemeinsam sind allen Sufis zu allen Zeiten aber bestimmte Eigenschaften und Anliegen: nämlich Humanität, Liebe zu den Mitmenschen, Toleranz und Respekt vor anderen Religionen oder Weltanschauungen, Hilfsbereitschaft und Parteinahme für die Schwachen, Armen und Unterdrückten. Gleichmut sowohl gegenüber Besitz und Wohlstand als auch Armut und Entbehrungen.

### **Was sind sufische Geschichten?**

Die Sufis haben immer versucht, mit Geschichten, ob in Versform oder Prosa, die Menschen zum Nachdenken zu bringen. Sie haben Inhalte, die sonst schwierig oder gar nicht in Worte zu fassen sind, bevorzugt durch eine Geschichte übermittelt. Dadurch gelang es ihnen immer wieder, einen Menschen, ohne ihn direkt oder persönlich anzusprechen, zu „erreichen“, d.h. zu läutern, zu erziehen und ihm zu Einsichten zu verhelfen, die durch Kritik, Appell oder gut gemeinte Ratschläge nicht zu vermitteln sind.



Es gehört zur Methodik sufischer Geschichten, dass in ihnen direkte Konfrontation mit dem Ego des Zuhörers oder Lesers vermieden wird. Er wird nicht, wie etwa in den religiösen oder pädagogischen Traktaten, direkt angesprochen, mit Moralpredigten, Ermahnungen und Belehrungen überfahren. Vielmehr erreicht die Geschichte durch Ausschalten der Abwehrmechanismen des Egos des Lesers und unter Wahrung seines „Gesichts“ und seiner Intimsphäre mühelos die behütetsten Bereiche des Selbst und entwickelt so ihre maximale Wirkung. Die Intention der Geschichte wird niemals offen artikuliert. Das, was übermittelt werden soll, ist bei sufischen Geschichten zwischen den Zeilen zu lesen. Der Inhalt fasziniert, und die volle Wirkung der Geschichte entfaltet sich erst bei weiterem Nachdenken.

### **Was hat es mit den Wundertaten der Sufis auf sich?**

Im Mittelpunkt einer sufischen Geschichte steht der - oft historische, manchmal legendäre – „Sufi der Geschichte“.

Manche dieser Sufis können, mit Gottes Hilfe, auch Wunder wirken. Die Wundertaten werden als ein sehr wirksames gestalterisches Element in den Geschichten eingesetzt. Solche Wunder erregen die Aufmerksamkeit der Leser/Zuhörer, und zur rechten Zeit schlagen sie Knoten durch, die mit gewöhnlichen Mitteln nicht zu öffnen sind, zum Beispiel, indem Menschen aus schier ausweglosen Situationen geholfen wird.

### **Kann man die sufischen Geschichten auf heute übertragen? Haben Sie heute noch eine Bedeutung?**

Ein ganz besonderes Merkmal der sufischen Geschichten ist, dass sie zeitlos sind. Sie sind oft witzig, komödiantisch, dramatisch, kurios, poetisch, ergreifend - immer sind sie originell. Sie sind aber keine bloß historischen oder ästhetischen Erzählungen, die für Heiterkeit sorgen oder in einem Bücherregal abgestellt werden sollen. Sie betreffen jeden im Hier und Jetzt. In ihnen verschmelzen Wissenschaft, Philosophie, Mystik, Religion und Alltag zu einem untrennbaren Ganzen. Die sufischen Geschichten wollen nicht hohe Theorie und erhabene, unerreichbare Ästhetik und Moral vermitteln. Sie sind das wirkliche Leben. Sie sprechen den Alltag jedes Einzelnen an. Und doch beinhalten sie alles, was die Menschheit in ihrer Geschichte als wertvoll und notwendig herausgefunden hat, für jedermann und jedefrau.

### **Lesung aus dem Buch "Sufische Geschichten" von Hamid Molla-Djafari**

(alle Rechte beim Internationalen Verlag der Wissenschaften Peter Lang)

(Die Gedanken zur Geschichte werden nach der Übersetzung ausgebreitet)

### **Der Beinbruch des Kamels**

Eines Tages führte ein Kind im Bazar von Âmol ein Kamel am Zügel, das mit einer schweren Last beladen war. An einer schlammigen Stelle glitt das Kamel aus, stürzte und erlitt an einem Bein einen schweren Splitterbruch. Leute eilten herbei, um das Kamel von seiner Last zu befreien. Das Kind brach verzweifelt in lautes Weinen aus. Abul Abbâs, der Fleischhauer, ein bekannter Ârif (ein Wissender), kam des Weges und fragte, was vorgefallen sei. Man berichtete ihm, was geschehen war. Er ergriff den Zügel des Kamels und hob sein Antlitz zum Himmel – welcher das Ziel aller Gebete ist – und sagte: „Mache dieses Kamel wieder heil! Wenn du dies nicht willst, warum hast du mit dem Weinen des Kindes das Herz des Fleischhauers so tief bewegt?“ Sogleich erhob sich das Kamel und ging heil und ganz weiter.

### **Gedanken**

Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, dass in den vergangenen Jahrhunderten (also zur Zeit, in der solche Geschichten entstanden sind) alle Wissenschaftler und Gelehrten – Mathematiker, Astronomen, Architekten, Alchemisten, Geographen, Historiker und vor allem große und berühmte Ärzte – ihren Ruhm und ihr Ansehen dadurch erreichten, dass sie Königen, Prinzen, Adligen und reichen Leuten dienten oder zumindest unter ihrem Schutz lebten. Die Größen der Wissenschaft standen meistens im Dienste der wohlhabenden Oberschicht und waren um deren Fortbestand bemüht. Viele Gelehrte standen in Abhängigkeit von despotischen Regimen, eigennützligen Organisationen und Ordnungen oder deren einflussreichen und wohlhabenden Organen. Auch heute können wir solche Tendenzen unterschiedlicher Art beobachten. Man denke an die unzähligen Wissenschaftler im Dienste von Regierungen und Konzernen,

die mit dem Bau von Waffen, Atombomben, biologischen Kampfstoffen und anderen Massenvernichtungsmitteln beschäftigt sind – Kriegsmaterial, das dazu dient, die Macht dieser totalitären Regime und Organisationen, die nur auf ihr eigenes Wohl bedacht sind und dafür vor nichts zurückschrecken, zu erhalten und zu festigen.

Die großen Sufis oder die Mystiker aus allen anderen Religionen hingegen, vor allem jene, die etwas galten und auf deren Wort man hörte, wurden aufgrund ihres Dienstes an den Armen, Schwachen und einfachen Leuten berühmt, geschätzt und geliebt – auf Grund dessen, was sie für Arbeiter, Handwerker, Bauern, Mittellose oder Benachteiligte und Behinderte wie Kranke, Taube, Stumme, Vertriebene, für Asylanten oder jene Menschen, die durch Naturkatastrophen stark in Mitleidenschaft gezogen waren, taten. Ein Beispiel dafür aus jüngerer Zeit war Mutter Teresa, die ihre ganze Energie und Liebe jenen widmete, die von allen anderen fallengelassen wurden – Menschen, die von nirgends mehr Hilfe erwarten konnten. Unzähligen Kindern verschaffte sie ein Heim, zahllosen Sterbenden ein letztes Zuhause. Ihre guten Werke sind viel mehr als in diesem kleinen Rahmen aufgezählt werden könnten. Mutter Teresa kennt praktisch jeder. Als sie starb, kamen Staatsmänner und -frauen aus der ganzen Welt, um ihr in einem Staatsbegräbnis die letzte Ehre zu erweisen. Nach ihrem Tod wurde sie zu Recht selig gesprochen. Sie wird der Menschheit immer in Erinnerung bleiben. Dabei ist bemerkenswert: Sie biederte sich keinem Machthaber an, redete niemandem nach dem Munde und gab auch keinen Cent für ihre Imagewerbung aus. Ihre Taten fanden von selbst ihren Weg zu den Herzen der Menschen, so wie das Wasser gleichsam von selbst nach unten fließt.

Die Sufis hielten nicht nur Abstand zu den Mächtigen, sehr oft standen sie in Opposition zu Regierungen und wurden von diesen verfolgt, unterdrückt, gefoltert oder gar getötet. Wenn sie einem König im Traum erschienen oder gar einmal einen besuchten, dann geschah das immer zum Zwecke der Läuterung desselben oder zur Fürsprache und Befreiung eines Unschuldigen. Die Geschichte „Der Beinbruch des Kamels“ ist eine der Erzählungen, die zeigt, für welche Leute die Sufis sich einsetzten und Gott anriefen und zur Lösung welcher Probleme sie Gott um Hilfe baten.

Ein besonderer sozialer Aspekt in sufischen Geschichten ist die Liebe, Sympathie und Zuneigung der Sufis zu Kindern, das Engagement für deren Sorgen, Kummer, Probleme, Schmerzen und Trauer. Ein Aspekt, den wir in Geschichten selten finden, und schon gar nicht in dieser Tiefe und Zartheit. Die Wurzel dieses Verhaltens liegt in Aussagen des Korans, in den prophetischen Überlieferungen, in Charakter und Natur des Propheten und in Schriften anderer religiöser Größen, auch jener vor dem Islam und schließlich im wohlwollenden Wesen der Sufis selbst.

Die Überzeugtheit der Sufis von der Wichtigkeit der Gesundheit, Fröhlichkeit und des Glücks der Kinder geht soweit, dass manche von ihnen meinen, dass Kinder nie bestraft werden dürfen. Da denkt man unwillkürlich an die Millionen Kinder in unseren Tagen, die weltweit zu Kinderarbeit gezwungen sind oder werden. Kinder, die statt Ausbildung und Spiel mit ihren Altersgenossen schwere, oft lebensgefährliche Tätigkeiten betreiben, für das bloße Überleben.

An der Geschichte „Der Beinbruch des Kamels“ ist die Positionierung der beiden Hauptfiguren interessant: Wir sehen ein Kind – klein, hilfsbedürftig und mit einer schweren Verantwortung belastet (ein Kamel ist wertvoll, und sein Verlust hat für das Kind höchstwahrscheinlich massive Folgen, bis hin zu schwerer Bestrafung und wirtschaftlichem Ruin der Familie).

Dem Kind hilft ein Ârif, der im bürgerlichen Beruf ein Fleischhauer ist. Das ist doppelt bemerkenswert. Sufis gehen nämlich, was außerhalb des islamischen Kulturkreises wenig bekannt ist, in ihrer bürgerlichen Existenz häufig irgendeiner ganz alltäglichen Tätigkeit nach, arbeiten in verschiedenen, durchaus nicht immer gelehrten Berufen (Abul Abbâs verfügte über keine klassische Bildung und konnte weder lesen noch schreiben); das mag überraschen, ist aber kein Widerspruch zu ihrem spirituellen Weg als Gottessucher. Der Ârif in der Geschichte vom Kamel hat sogar eine besonders überraschende Profession für einen Weisen, denn gerade Fleischhauerei ist eine blutige Angelegenheit und nichts für zart besaitete Gemüter.

Abul Abbâs, der Fleischhauer, erweist sich aber als besonders mitfühlend und engagiert für ein in Not geratenes Kind. Er wendet sich sofort an Gott, bittet diesen um nichts weniger als ein glattes Wunder („*Mache dieses Kamel wieder heil!*“) und legt noch ein Argument nach, warum Gott ihm dies auch gar nicht abschlagen könne: „*Wenn du dies nicht willst, warum hast du mit dem Weinen des Kindes das Herz des Fleischhauers so tief bewegt?*“ Abul Abbâs stellt sich in eine sehr gewagte Position Gott gegenüber. Er nimmt sein menschliches Mitleid wichtig und setzt es als Maß für Gottes Barmherzigkeit, die doch sicher größer sein muss – Gott wird nicht ein unschuldiges, schwaches Kind und seinen Freund Abul Abbâs leiden lassen, Er muss also ein Wunder wirken, da Er doch der Allbarmherzige ist. Offenbar ist Gott der Meinung des Fleischhauers, denn das Kamel erhebt sich augenblicklich.

Was ist an der Argumentation des Ârif eigentlich so überzeugend? In dem knappen Satz liegt das Hauptgewicht auf dem „Weinen des Kindes“ und dem „Herz des Fleischhauers“. Bei Gott wird das Klagen eines unschuldigen, schwachen, bedrohten und kummervollen Kindes nicht ungehört bleiben, wo es doch sogar das Herz des Fleischhauers rührt. „Fleischhauer“ bezeichnet hier einerseits einen erfahrungsgemäß und notwendigerweise gegen das Leid der Geschöpfe widerstandsfähigen harten Mann, aber auch als Namensbestandteil (Abul Abbâs) dessen Bitte beim Allmächtigen Gehör finden sollte.

Die Geschichte gibt dem Gläubigen einen Hinweis auf die Gottesnähe der, die Gott sogar zu Wundern veranlassen können; dem Humanisten gibt sie Zeugnis für das mitfühlende Herz der Sufis. Grundsätzlich jeden Menschen erinnert die Geschichte jenseits aller Märchenhaftigkeit daran, dass man auch in scheinbar aussichtslosen Situationen die Chance ergreifen soll, akutes Unglück abzuwenden durch Mitgefühl, Solidarität und tätige Hilfe. Diese Handlungsanweisung ist zu allen Zeiten sowohl praktisch-sozial als auch individuellspirituell nützlich. Wir alle haben im Alltag ähnliche Situationen erlebt, in denen unser Herz ergriffen ist. In der Regel tun wir aber nichts. Was uns oft daran hindert, der Stimme des Herzens zu gehorchen und vielleicht helfend tätig zu werden, sind die Konventionen des normalen Lebens. Wir hören die Stimme des Herzens, aber statt uns darauf einzulassen, beruhigen wir uns mit Ausreden wie: „Es ist schrecklich, aber was soll man machen“, „Das Leben ist hart“, „So ist halt die Welt“ oder Ähnliches. So werden auch täglich Millionen so genannter Straßenkinder übersehen. Kinder, die ohne Eltern und ohne die geringste Fürsorge sich von Müllresten ernähren und in irgendwelchen Löchern oder Kanalisationskanälen die Nacht verbringen müssen. Kinder, die es verlernt haben zu hoffen, Kinder, die sich mit dem giftigen Rauch von Kunststoffresten aus dem Müll betäuben müssen, damit sie nichts mehr merken und ihr unerträgliches Schicksal, das ihnen die Reichen durch ihre Untätigkeit beschert haben, auszuhalten. Die Menschen gehen täglich gleichgültig an ihnen vorbei. In manchen Ländern werden sogar jährlich Tausende von ihnen von der Polizei umgebracht, wie Ungeziefer. Das Phänomen Straßenkinder beschränkt sich mittlerweile nicht nur auf wirtschaftlich geschwächte Länder. Auch in den so genannten Wohlfahrtsstaaten nimmt die Armut von Kindern rapide zu, auch in den so genannten Gottesstaaten gibt es Straßenkinder. Im Land der unbegrenzten Möglichkeiten, wo „das Streben nach Glück“ (the Pursuit of Happiness) als Recht jedes Einzelnen sogar in der Verfassung verankert ist, sind die Menschenrechte nicht wirklich umgesetzt. Ungleichheit vertieft sich, indem man im eigenen Land immer weniger Mittel zum Ausgleich von Benachteiligten bereitstellt und statt dessen jährlich unvorstellbare Summen für Rüstung ausgibt; so wächst das Elend im eigenen Lande wie auch in jenen Staaten, die dazu verdammt sind, als Austragungsorte des militärischen und ökonomischen Hegemonialstrebens herzuhalten.

Die Einzigen, die sich um die wachsende Zahl der vergessenen, verletzten Kinder kümmern, sind karitative Organisationen, Geistliche und Privatpersonen. Mit begrenzten Mitteln versuchen sie, einem kleinen Prozentsatz dieser Kinder eine beschränkte Hilfe zu geben, während Großmächte (die gerne, wo es ihnen beliebt und ihren Interessen dient, die Menschenrechte beschwören) mit einem kleinem Bruchteil des Budgets für ihre Menschen vernichtende Militärmaschinerie das ganze Problem lösen könnten, und dies einfach nicht tun.

Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang an eine Reportage, die bei mir einen sehr starken Eindruck hinterließ. Es ging um Straßenkinder in einem südamerikanischen Staat. Einige Reporter zeigten diese Kinder bei ihrem täglichen Leben – was sie essen, was sie anziehen, wo sie schlafen und welche Pläne sie für die Zukunft haben. Unter ihnen fiel mir ein kleiner Junge, etwa neun Jahre alt, ganz besonders auf. Er saß vor einem verrosteten Fass, soweit ich mich erinnere, das sein Zuhause war. Dort schief er. Er besaß

nichts außer einem Unterhemd und einer Hose, die an ihm herunterhingen. Als der Reporter ihn fragte, wie er seine Zukunft sehe und wie er sich aus seiner schlimmen Lage befreien wolle, antwortete der kleine Junge: „Ich bete zu Gott, denn er ist der Einzige, der mir helfen kann. Wenn er mir nicht beisteht, wer soll mir denn sonst helfen?“ Diese Worte aus dem Munde eines kleinen Jungen, eines Straßenkindes, verloren in einem Ozean von Aussichtslosigkeit, Schmerz, Einsamkeit und Trauer, haben mich tief beeindruckt. Ich konnte die Tränen nicht zurückhalten, auch jetzt nicht, wo ich diese Zeilen schreibe. So viel Glaubensstärke, solche Zuversicht und Hoffnung ist bewundernswert und geht zu Herzen.

Ich weiß nicht mehr, in welcher Metropole das Blechfass dieses armen kleinen Jungen stand. Ich weiß nicht, ob er noch lebt oder ob er von „Sicherheitskräften“ ermordet wurde oder durch Gleichgültigkeit, Ignoranz und Egoismus seiner „Mitmenschen“ verkümmert ist. Sollte er aber noch am Leben sein, wünsche ich ihm von ganzem Herzen alles Gute. O Gott, Herr aller Weltenbewohner, Helfer in der Not und Ziel aller Gebete, hilf diesem kleinen Jungen, der trotz Fehlen jeder Veranlassung so sehr an Dich und Deinen Beistand glaubte. Befreie ihn aus seiner Not. Wenn du dieses unschuldige Kind nicht rettetest, wie könnten dann wir Schuldbeladenen noch hoffen?"

Nach dem Vortrag wurde eine Diskussionsrunde geführt.

Das Buch *Sufische Geschichten* von Dr. Hamid Molla-Djafari ist erhältlich im Fachhandel, wie auch im Web unter: <http://www.peterlang.com>





.....

**Sanskrit erfahren:  
GELEHRSAMKEIT UND YOGA**

**Die Heilige Rede in der klassischen indischen Kultur, Sanskrit Rezitation,  
Bhagavadgita und andere Texte der spirituellen Erfahrung  
mit MMag. Edgar Leitan, Theologe u. Indologe  
Freitag 5.6.09,**

[Eine Zusammenfassung des Vortrags]

In den Veden — den grundlegenden Werken der uralten indischen Kultur, ihrer sakralen (heiligen) Überlieferung, die angesichts des traditionell mündlichen Charakters ihrer Tradierung auch śruti („das, was gehört wird“) genannt wird, wird die Sprache bzw. die Rede als Göttin Vāc personifiziert. An einer berühmten Stelle des Ṛgveda spricht die Göttin Vāc folgendermaßen: aham eva svayam idaṃ vadāmi..., d. h. „Ich sage, fürwahr, dies Folgende den Göttern sowie den Menschen, was erfreulich ist! Wen hab ich lieb, den mache ich gewaltig stark — den einen zum Priester, den andern zum Seher oder gar zum Weisen“.

Wir sind oft geneigt, die heiligen Texte in einer alten religiös geprägten Kultur (gibt es denn überhaupt eine nicht religiöse Kultur?) als „heilige Schriften“ zu bezeichnen. Für die Bibel oder den Koran mag es auch richtig erscheinen. Nicht umsonst gibt es einen von den westlichen Gelehrten im Kontext der Koranforschung geprägten Begriff der „Inlibrierung“ (des „Buch-Werdens“ des Wortes Gottes, analog zur Inkarnation, zur „Fleisch-Werdung“ Gottes im christlichen Diskurs). Für die heilige Überlieferung des Alten Indiens ist es vollkommen irreführend. Da gab es ursprünglich keinen Schöpfergott, der die Welt etwa nach dem Bauplan, welches in seinem Wort bzw. Buch codiert ist, erschuf. Das Wort, ja die Rede selbst ist göttlich und ewig, welche von anfanglosen Zeiten her sich immer wieder an die von ihr geliebten und auserkorenen Personen offenbart. Dies sind, wie schon eingangs erwähnt, Priester, Seher und Weise. Und diese Menschen, die traditionell von höchster Achtung umgeben werden, bilden die geistige Elite der brahmanischen Gesellschaft, deren mündlich tradierte „heilige Texte“ in erster Linie Veden (bzw. Vedas) sind, die Sprache aber, die diesen Gesellschaftsentwurf modelliert und im Sinne eines kulturellen Gedächtnisses tradiert (vgl. diesen Begriff bei Prof. Jan Assmann), heißt „Sanskrit“ (saṃskṛtam, „für die rituellen Opferzwecke zurecht gelegte, gereinigte Sprache“).

Somit kann man der traditionellen indischen, brahmanisch geprägten Kultur folgende Charakteristika zuschreiben: sie ist oral (d. h. die Überlieferung funktioniert vorwiegend mündlich), die Rezeption ist eher auditiv (d. h. mehr auf das Hören ausgerichtet). Das universelle Medium, durch welches diese Kultur konstituiert wird, ist die „göttliche (sakrale) Sprache“.



Die Bedeutung des Sanskrits in der alten indischen Hochkultur ist somit zu unglaublichen Höhen gestiegen. Das hat sich seinerseits zu einer sehr frühen Entwicklung verschiedener interpretatorischer Hilfsmittel zur Erschließung der sakralen Texte geführt. Das ist auch eine klar umrissene kulturinhärente Logik: die Texte der vedischen Überlieferung, welche in einer äußerst komplexen Sprachform (eine Frühform des Sanskrit) verfasst sind, bedürfen einer Interpretation (Ausdeutung) und Kommentierung. Das exegetische Bemühen der brahmanischen Elite hat einerseits zum Verfassen von

umfangreichen Prosastücken kommentatorischen Charakters geführt, die ihrerseits in den „Kanon“ der vedischen Überlieferung (śruti) mit eingeschlossen wurden: so sind die s. g. Brahmanas, Āraṇyakas und Upaniṣads entstanden. Andererseits haben sich Hilfswissenschaften als Rüstzeug zum Verstehen derselben vedischen Überlieferung entwickelt (wie z. B. śikṣā „Phonetik“, chandas „Metrik“, vyākaraṇa „Grammatik“, nirukta „Etymologie“, jyotiṣa „Astrologie“, kalpa „Ritualwissenschaft“), die im Laufe der



Zeit zur Entwicklung mannigfaltigen Wissens führten. Der Wissenschaft über die Sprache (śabdaśāstra) kam eine besondere Bedeutung zu, in welcher sich das indische Genie in aller Pracht seiner Natur zeigte. Nicht umsonst gibt es einen im Volksmunde sehr bekannten Sanskrit-Vers, den wir zum Beispiel im ersten Kapitel der berühmten Fabel-Anthologie, genannt Pañcatantra, finden.

Der Vers lautet: „anantapāraṃ kila śabdaśāstram, svalpam tathāyur bahavaś ca vighnāh...“, wunderbar von Arthur Willima Ryder ins Englische übertragen: „Since verbal science has no final end, since life is hord and obstacles impend, let central facts be picked and firmly fixed, as swans extract the milk with water mixed“.

Die angeführte Volksweisheit, die historisch allerdings mit höchster Wahrscheinlichkeit richtig dem berühmten Grammatiker des Mittelindischen, des Prakrit, — einem gewissen Vararuci, — zugeschrieben wird, deutet darauf hin, welche unübertroffene Bedeutung in der gesamten indischen Kultur der Wissenschaft der Grammatik zukommt. Ein Titel des allindischen Genies, ja eines größten Genies der ganzen Menschheit kann man auf dem berühmten Grammatiker und Sprachwissenschaftler des Alten Indien namens Pāṇini beziehen, der etwa im 5 bzw. 4. Jh. v. Chr. gelebt haben soll. Seine hervorragende und bis jetzt unübertroffene Leistung besteht in der Abfassung einer kompletten generativen (die Sprache hervorbringenden, generierenden) Grammatik des ihm zeitgenössischen Sanskrits. Wegen der höchsten Autorität Pāṇinis in den Generationen seiner Schüler und Nachfolger gingen sie alle von der Normativität seiner grammatischen Sprachbeschreibung aus (vgl. präskriptive, d. h. „vorschreibende“ Grammatik), obwohl Pāṇini selber höchstwahrscheinlich lediglich eine deskriptive, d. h. beschreibende Grammatik anstrebte. Sein Werk, genannt „Acht Bücher“ (Aṣṭādhyāyī), besteht aus ca. 4000 sehr prägnant und meistens kurz formulierten Regeln, den d. d. sūtras. Man bedarf jahre-, ja sogar jahrzehntelangen Lernens, um dieses in seiner Vollkommenheit fast „mathematische“ Werk gänzlich zu beherrschen, das heißt nicht nur auswendig gelernt haben, sondern die wichtigste Kommentarliteratur studiert haben, so dass man alle Regeln richtig interpretieren und korrekt einsetzen kann. Das Ergebnis einer solchen Beherrschung sowie Beherrschung wird die „Herrschaft über die Sprache“ sein (vācaspatya), und die gereinigte, kultivierte Sprache, — Sanskrit, — als Produkt wird diejenige sein, die „Götter und Menschen erfreut“.

Schon wenige Jahrhunderte nach Pāṇini geriet Sanskrit als eine allgemein in ganz Nordindien gesprochene Sprache allmählich in einen desolaten Zustand. Das einfache Volk bedient sich immer mehr des heranwachsenden und sich entwickelnden mittelindischen Idioms, wohingegen das Sanskrit nur das Ausdrucksmittel der höheren gebildeten Gesellschaftsklassen, ja einer geistigen Elite, bleibt. Die Rolle der indischen Sprachwissenschaftler bestand zu dieser Zeit in der treuen Weitergabe der von Pāṇini und seiner Schule festgesetzten und kanonisierten Regeln der Sprachbildung. Man darf allerdings nicht vergessen, dass in diesen Zeiten um Christi Geburt die „kanonischen“ Texte der sakralen Überlieferung, die Veden, weiterhin mündlich tradiert wurden. Neue wichtige Werke kamen im Laufe der Jahrhunderte dazu, so die berühmten Epen Mahābhārata und Rāmāyaṇa.

Ein Teil des Mahābhārata ist die weltberühmte Bhagavadgītā (der göttliche Gesang), in ganz Indien liebevoll öfters einfach „Der Gesang“ (gītā) genannt. Viele religiösen Traditionen des sich entwickelnden Hinduismus schöpfen ihre Inspiration im Ideenreichtum und sprachlicher Schönheit dieses unikalen Werkes. Sogar die europäisch-amerikanischen Krishna-Anhänger, die auf den öffentlichen Straßen ihre exotisch wirkenden Sanskrit-Gesänge präsentieren, halten die Gītā für ihr „Evangelium“. Nicht umsonst auch in Indien selbst wurde das Epos „fünfter Veda“ genannt, welcher im Unterschied zu heiligsten śruti-Überlieferung nicht nur der Priester-Klassen offen stand, sondern allen Menschen, ohne Unterschiede in Klassen und Kasten.

Man darf allerdings auch nicht vergessen, dass das Studium des Sanskrits im Zusammenhang mit bestimmten religiösen Traditionen und mit tiefer Verehrung Gītās und anderer Werke der hinduistischen religiösen Kultur im nahen Zusammenhang steht. Gītā verehren und studieren heißt im gleichen Atemzug auch — dieses Werk tagtäglich rezitieren, ja auswendig lernen. Tägliche Rezitation der Bhagavadgītā, genannt svādhyāya (wörtlich „Selbststudium“), die von jedem (gläubigen) Menschen aus jeder Gesellschaftsklasse verrichtet werden kann, parallel zur rituellen Rezitation der vedischen Texte nur durch



.....  
**DIE PERSISCHEN GÄRTEN**

Vortrag mit **Dr. Rüdiger Lohlker**,

Vorstand des Instituts für Islam-Wissenschaft, Universität Wien, und **Mag. Andrea Nowak**

**Mittwoch 10.6.09**



Pavillon im Bagh-e Fin, Kashan.

*„Was nützt dir denn von Rosen da gleich ein ganzer Strauß?  
Aus meinem Rosengarten nimm dir ein Blatt heraus!  
Nach fünf, sechs Tagen musst du die Rosen welken sehn,  
die Schönheit meines Gartens wird immerfort bestehn!“  
Golestan (Rosengarten), Saadi (ca. 1192–1292)*

## Persische Gärten: Orte der Imagination

Saadi war einer der berühmtesten persischen Dichter. Er liegt in seiner Heimatstadt Schiras inmitten eines gern und oft besuchten Gartens begraben. Berühmt war Schiras für seine Rosen, und die Rose war und ist eine der wichtigsten Pflanzen in persischen Gärten, geschätzt wegen ihrer Schönheit und ihres wirtschaftlichen Wertes in Form von Rosenöl und Rosenwasser.

In diesen Zeilen sind wichtige funktionale Elemente eines persischen Gartens angesprochen: äußere Erscheinung, Farbe, Duft und Nützlichkeit. Was ist aber das Besondere persischer Gärten? In welchen Traditionen stehen sie? Oft werden sie als „islamisch“ definiert, insbesondere durch die Paradiesvorstellungen, die sich im Koran finden. Dies ist jedoch nur bedingt der Fall. Über das Griechische hat das ursprünglich persische Wort „Paradies“ Einzug in die europäischen Sprachen gehalten. Im Altpersischen bezeichnete es ein umfriedetes Gehege. In Pasargadae, der Residenzstadt des achämenidischen Großkönigs Cyrus II. (559–529 v. Chr.), fanden sich Überreste eines solchen Paradieses, das parkähnliche Ausmaße hatte. Das ganze Areal war vermutlich von Mauern umgeben und wurde durch einen künstlich angelegten Fluss axial geteilt, der somit eines der wichtigen Gestaltungselemente war. Teil dieser großen Anlage war ein königlicher Privatgarten, der als viergeteilter Garten (Chahar bagh) angelegt und von Säulenhallen umgeben war. Diese Parkanlage diente der Erholung und der Repräsentation, aber auch als Nutzgarten für den Anbau essbarer Pflanzen und als Jagdrevier.

Der Garten und Park spielte schon in der vorachämenidischen Königsideologie eine bedeutende Rolle. Zurückgehend auf altmesopotamische Vorstellungen, gehörte zu dieser Ideologie das Bild des Königs als Gärtner und Jäger. Die Anlage in Pasargadae belegt das Fortbestehen dieser Idee auch für die achämenidische Zeit.

Bis zur Eroberung Irans durch die muslimischen Araber ab 642 n. Chr. Änderte sich nicht viel an der grundsätzlichen Gestaltung und der multifunktionalen Bedeutung der königlichen Gärten und Parks. Zu erwähnen ist, dass der Ayvan Einzug in die Architektur hielt, ein nach einer Seite hin offenes Tonnengewölbe. Die Sassaniden (224–651) bauten monumentale Paläste, die in großen Gärten lagen. Reste eines solchen Palastes mit einem monumentalen Ayvan (Höhe 26 m, Tiefe 44 m, Breite 22 m) sind in Ktesiphon erhalten. Die arabischen Eroberer zerstörten zwar viele dieser Paläste, übernahmen aber dennoch persische Kultur, Ideen, Verwaltungsstrukturen und anderes. In den großen Parks und Gärten fanden sie ihre Vorstellung eines Paradiesgartens wieder, die Idee des königlichen Gärtners übernahmen sie ebenfalls. Die traditionelle Vierteilung der Gärten wurde nun verbunden mit den Strömen des Paradieses, die im Koran wiederholt beschrieben werden, zum Beispiel so: „Für den aber, der seines Herrn Rang fürchtet, sind der Gärten zwei... Beide (Gärten) mit Zweigen... In ihnen sind zwei eilende Quellen... In ihnen sind von der Frucht zwei Arten... Und außer diesen beiden sind der Gärten zwei... In grünem Schimmer... In ihnen sind zwei reichlich sprudelnde Quellen... In beiden sind Früchte und Palmen und Granatäpfel ...“ (Sure 55, 46–68)

In diesem Paradiesgarten wird kein Mangel an Wasser, Wein oder Früchten sein, das heißt keine Entbehrungen an Dingen oder Qualitäten, die sonst schwer erarbeitet werden mussten. Das Wasser ist sicher in einem Gebiet mit aridem oder semiaridem Klima eines der bedeutsamsten Ressourcen für die Menschen. Die Frage, mit welchen Techniken an dieses kostbare Gut zu kommen ist, hat zur Entwicklung ausgefeilter Bewässerungstechniken geführt. Im persischen Bereich wurde dafür vielfach ein System von unterirdischen Kanälen benutzt, mit denen Wasser aus den Bergen in die Ebenen geleitet wurde (Qanate). Die Notwendigkeit, ein Bewässerungssystem zu errichten, legte eine geometrische Anlage nahe.

Die sakrale Bedeutung des Wassers ist in den meisten Religionen präsent. Der Islam macht hier keine Ausnahme – genauso wie vorislamische Religionen im heutigen islamischen Raum. Ist also die Bezeichnung „islamische“ Gärten angebracht? Es gibt im Koran Elemente, die sich in Gärten des islamischen Kultur - raums wiederfinden: Wasser, Früchte und der Genuss des Aufenthalts im Garten. Auch könnte man die gemeinhin als Merkmal eines islamischen Gartens genannte Vierteilung (Chahar bagh) aus dem Koran herauslesen. Diese Vierteilung kennzeichnet jedoch noch nicht einmal die Mehrzahl der Gärten. Unseres Erachtens ist vielmehr die Verwendung einer durch Wasser und Bäume stark betonten Mittelachse ein wichtiges Kennzeichen persischer Gärten.



Bagh-e Shahzadeh, Provinz Kerman.

Aber all dies hat eine Geschichte, die vor die Offenbarung des Korans zurückreicht. Es ist eher davon auszugehen, dass im gemeinsamen kulturellen Raum Westasiens arabisch-vorislamische Ideen von den großen persischen Gärten geprägt und koranisch verarbeitet wurden.



Darüber hinaus sind die Gärten in den Ländern der islamischen Kulturräume sehr unterschiedlich gestaltet. So bleibt nichts übrig, was die Bezeichnung „islamische“ Gärten rechtfertigt. Gärten als „islamisch“ zu bezeichnen, ignoriert, dass Religion immer Ausdruck spezifischer Erfahrungen oder Praktiken ist, die hinter der Zuschreibung zu einer abstrahierten Religion verschwinden. Das Wort vom „islamischen“ Garten – das Adjektiv können wir durch jedes andere religiöse ersetzen – verhindert das Verstehen von Gartentraditionen. Also ist die länderspezifische Bezeichnung „persischer“ Garten angebracht.

Kehren wir zu den historischen Gärten zurück: Ein erstes Beispiel für die Wiederaufnahme altpersischer Traditionen nach der arabisch-muslimischen Eroberung ist der Palast Balkuwara im heutigen Irak, der von 849 bis 860 erbaut wurde. Bei Ausgrabungen dieses Palastes wurden Reste von Bewässerungsanlagen und Beete mit der schon erwähnten Vierteilung (Chahar bagh) gefunden.

Machen wir einen Zeitsprung! Aus der Zeit der Timuriden (1363–1506), die in Zentral- und Südwestasien regierten, sind Gärten nur aus Beschreibungen ausländischer Gesandter, aus Gedichten oder aus den äußerst kunstfertigen Miniaturen bekannt. Alles bezeugt große Prachtentfaltung. Der kastilische Gesandte Clavijo beschrieb Anfang des 15. Jahrhunderts die Gärten in Samarkand: Es gab prachtvolle Torbauten mit goldenen und blauen Fliesen, Wasserbecken mit Fontänen, Obstgärten, Weingärten. Besonders beeindruckten ihn die Zelte aus Seide, die überall in den Gärten aufgestellt waren, unter denen man auf kostbaren Teppichen und Kissen lagerte. Die Gärten waren häufig Schauplatz rauschender Gartenfeste, in denen der Wein in Strömen floss.



Grabmal von Saadi in Shiraz

Nach verschiedenen Berichten gab es elf solcher Luxusgärten in Samarkand. Aus timuridischer Zeit stammt auch einer der wenigen erhaltenen älteren Handbücher über Gartenbau, der *Irshad al-ziraa* von Qasim ibn Yusuf. Das letzte Kapitel ist für Garteninteressierte besonders wichtig, befasst es sich doch mit der idealen Anlage eines Chahar bagh. Es beschreibt die idealen Maße für die Positionierung der Wege und der Bewässerungskanäle, für die Lage des großen Beckens und die Entfernung zwischen Becken und Pavillon. Nutz- und Zierpflanzen werden benannt, sogar die genaue Bepflanzung der Blumenbeete wird angegeben. Nicht alle Pflanzen lassen sich jedoch einwandfrei identifizieren.

Im Bagh-e Fin in Kashan im Zentraliran kann noch heute das Prinzip des Chahar bagh besichtigt werden. Dieser Garten ist einer der ältesten erhaltenen Gärten im Iran. Große Teile wurden in der Regierungszeit des Safawidenschahs Abbas I. (1587–1629) errichtet. Spätere Herrscher fügten Pavillone und einen zweiten Hauptkanal hinzu. Die gesamte Anlage ist von einer Mauer umgeben, der Hauptpalast liegt in der Mitte des Gartens, zwei Becken, das eine quadratisch, das andere länglich, befinden sich – gegenüberliegend – davor. Drei Kanäle treffen sich im Innern des Palastes in einem Wasserbecken. Innen und Außen verbinden sich durch die Wasserläufe. Die Funktion liegt klar auf der Hand: Kühlung in heißen Sommermonaten.



Die Hauptkanäle sind von jahrhundertealten Zypressen, einem der wichtigsten Bäume für einen persischen Garten, gesäumt. Beliebt waren auch Platanen, die im Bagh-e Fin ebenfalls ein beträchtliches Alter erreicht haben. Das Wasser wird unterirdisch von den Bergen herangeführt und in einer Zisterne gesammelt. Von dort wird es überall im Garten verteilt – zur Bewässerung und für Wasserfontänen, die noch immer mit dem alten System betrieben werden. Wo immer ein kleiner Höhenunterschied zu bewältigen war oder vielleicht auch künstlich geschaffen wurde, hat man sogenannte Wasserrutschen in die Kanäle eingebaut.

In Isfahan im Zentraliran liegt mit dem Chehel Sotun einer der wichtigsten erhaltenen Gärten aus der Safawidenzeit. Schah Abbas I. plante Ende des 16. Jahrhunderts eine Gartenstadt, ein Netz von Gärten und Palästen, das sich vom alten Teil der Stadt mit dem Basar und der Moschee entlang der „Straße der Gärten“ über den Fluss mit einer noch heute bestehenden imposanten Brücke bis zu einem weiteren großen königlichen Garten zog. In Isfahan zeigt sich auch der stadtplanerische Aspekt der Gartenarchitektur deutlich. Die königlichen Gärten bildeten die Achse des neuen Verkehrswegs. In den Gärten selbst lagen alle Gebäude, die für die Verwaltung des Königreichs und für den königlichen Haushalt notwendig waren. Getrennt waren diese Gebäude untereinander durch Gärten und Höfe. Die Würdenträger des Hofes siedelten sich in der Nähe dieser Gärten an. Diese königliche Gartenstadt hatte eindeutig eine repräsentative Funktion, demonstrierte die Macht und die Prachtentfaltung des Herrschers.

Der Palast von Chehel Sotun liegt inmitten des Gartens. Er öffnet sich auf einer Seite mit einer nach drei Seiten offenen großen Säulenhalle (talar) auf ein sehr großes Wasserbecken, in dem sich die Säulen verdoppeln: daher der Name Chehel Sotun = vierzig Säulen. Der Blick fällt auf einen Pavillon mit drei Ayvanen auf der anderen Seite des Beckens. Dieses bildet die Hauptachse des Gartens, rechts und links davon erstrecken sich Beete und Baumgruppen. Der Palast ist mit kostbaren Malereien, Intarsien und Stuckaturen ausgestattet. Zur Zeit der Safawiden schützten Sonnensegel aus golddurchwirktem Brokat mit floralen Stickereien vor der Sonne. Ein Reisender des 17. Jahrhunderts, Sir John Chardin, konnte sich nichts Opulenteres vorstellen als solch ein Fest des Königs von Persien. Auch dieser Typ eines Palastpavillons zeigt die bei allen persischen Gärten angestrebte Verbindung zwischen Außen- und Innenraum. Grundsätzlich ergänzen sich Gärten und Pavillons, sie gehören zusammen und bilden eine Einheit.



Blick vom Pavillon in die Gegenrichtung im Chehel Sotun, Isfahan.

Der Bagh-e Shahzadeh in der Provinz Kerman im Südost-Iran wurde im 19. Jahrhundert angelegt. Er liegt mitten in der Wüste, orientiert in Nord-Süd-Richtung, die Blick- und Mittelachse auf die auch im Sommer schneebedeckten Berge im Norden und Süden ausgerichtet, etwa dreimal so lang wie breit, mit neun Terrassen, die der axial angelegte Wasserlauf über Wasserfälle zu überwinden hat. Es ist ein spektakulärer Anblick, der noch einmal auf die Bedeutung der Verbindung von innen und außen hinweist.

Die künstliche Bewässerung der Gärten erlaubte eine Anhäufung von geschätzten Pflanzen, wie es in der die Menschen umgebenden „Natur“ so kaum möglich war. Es war ein organisierter und künstlich geschaffener Naturraum, der aber dennoch nicht mit den Barockgärten Europas zu vergleichen war. Auch die Englischen Landschaftsgärten, die Ende des 19. Jahrhunderts im Iran gestaltet wurden, entsprachen nicht diesem Verständnis von Natur; sie wurden als pittoreske Neuerung angesehen.

Einige Worte noch über die Pflanzen in diesen Gärten, über die wir nur mittelbar etwas erfahren können: aus Reiseberichten, aus den wenigen persischen Quellen selber, aus Gedichten und aus Miniaturen, wo manches Mal Pflanzen identifiziert werden können.

Gepflanzt wurden unter anderem immergrüne Gehölze wie Zypressen, Pinien und Wacholder; Laubgehölze wie Platanen, Weiden, Pappeln, Judasbäume, Ulmen, Hartriegel, Eibisch und Rosen; Beeren- und Fruchtgehölze wie Granatapfelbäume, Weinreben, Aprikosen-, Mandel-, Pfirsich- und Pflaumenbäume, Maulbeerbäume und Berberitzen; Stauden und Zwiebelblumen wie Sterndolden, Narzissen, Veilchen, Lilien, Tulpen, Anemonen, Ranunkeln, Nelken, Flockenblumen, Gemüse und Kräuter in großer Vielfalt.

Wie die Gärten in der Vergangenheit tatsächlich bepflanzt waren, ist nicht mehr zu ergründen. Auch haben wir uns hier nur mit dem Typ der königlichen Gärten beschäftigt. Gärten um Grabmale oder Moscheen, kleine Hofgärten sind nicht zur Sprache gekommen. Spezialgärten, wie Weingärten, Rosengärten und Orangengärten, wurden ebenfalls nicht erwähnt.

Aus der großen Bedeutung, die florale und hortikulturale Motive in vielen Bereichen der Literatur und Kunst haben, wie auch in der persischen Spielart des Sufismus, der islamischen Mystik, aus der persischen Vertrautheit mit der Pflanzenheilkunde, aus der Vorliebe für allerlei Kräuter, Gewürze und Gemüse in der persischen Küche oder aus der genuin persischen Entwicklung der Gartenteppiche, die ebenfalls auf achämenidische Zeit zurückgehen, kann mit gutem Recht gesagt werden, dass Gärten zentrale Orte der Imagination persischer Gesellschaften waren und sind. Und nicht nur im Iran: in Genf wird im Moment ein persischer Garten geplant.

Text: **Andrea Nowak, Rüdiger Lohlker**

### **Literatur**

Michael Conan (Hg.): **Middle East Garden Traditions: Unity and Diversity.** Dumbarton Oaks, 2007.

Penelope Hobhouse: **Persische Gärten.** München, 2005 (sehr empfehlenswert!).

Attilio Petruccioli (Hg.): **Der islamische Garten.** Stuttgart, 1995.

Maria E. Subtelny: **Le Monde est un Jardin.** Paris, 2002.

.....

**THE DECISION AFTER THE DECISION**  
**Tendencies towards global consciousness**

**Dialogues between Anthony Blake and Denis E.Mete**

**Sunday, 14th June 2009**

Anthony Blake studied physics and philosophy of science at Bristol and Cambridge and worked on educational research with John G. Bennett, a major pupil of G.I. Gurdjieff. He is well known for his researches in new forms of communication, and also for his book "the intelligent enneagram"

"Dialogue is not limited to two persons - one speaking, one listening. It is intelligence making connections, a group finding its unique voice. Dialogue is an art: the art of listening to yourself and others, the art of working together, the art of allowing creativity to happen and to present new unexpected forms of ideas, meaning and understanding." Thomas Gasser, the co-operator of this dialogue-project

**DIALOGUE**

**An introduction by Anthony Blake, 2009**

People get together and talk. They have been doing this for tens of thousands of years. It is perhaps the major component in human evolution and the reason why we have come to dominate over all other animal life forms. We mostly take it for granted but it is possible to engage in the process more consciously than usual, by the practice of dialogue.

**UNPREMEDITATED TALKING**

The word 'dialogue' like many other words can mean different things to different people. It is used for the words spoken in a film script. It is sometimes thought of as *any* exchange between people. Sometimes, it is used for an exchange of views. Most of these usages presume a reciprocal action between two people or two sides of an argument. The sense in which it is going to be used here is: *The talking together of any number of people within practical reason with no prior determination.*

This description might seem to apply to what we do all the time, so why single out dialogue as something special? The reason is that whereas, yes, we do this all the time when we get together but we *also* pile on top of it many things that distract us from the basic process. In many ways, we predetermine what will be voiced.

First of all there are our multifarious *purposes* we bring with us or in us such as negotiating an agreement, arguing an issue, demonstrating our wit or knowledge, cementing social ties, gossiping, or simply for the sake of it while we are doing other

things such as eating or working. Some of these are obviously goal-oriented, wanting a result to take away or aimed at doing something. Others are to do with maintenance of the social fabric, enabling participants to feel they belong to some group or community. In dialogue we are going to meet the idea that we can be more intelligent when we are without purpose in the senses just described.

Secondly, people take on different *roles*. There are official meetings with roles clearly defined. In many situations, people divide into dominant and marginal roles the former speaking far more than the latter as a matter of course. Then there are gatherings in which 'experts' or authority figures play a stronger part than the rest. We call these sorts of roles 'divisive' because they introduce hierarchies or differentiations of value of people. In dialogue there not such divisions.

It is fairly easy to anticipate that if we take away overt purposes or agendas and also suspend the exercise of divisive roles there will emerge a very unusual kind of talking together. The two work hand in glove to release potentials that are rarely manifested. Nevertheless, some sense of purpose remains because people remain human; also each one of us will strive for some role for ourselves, some sense of identity, even if we do not easily find it. In dialogue purpose can *emerge in the present moment* rather than being

pre-set beforehand or by habit and custom. And the roles we seek can be of a kind that offers us *equality* in a way that is rare in common conversation. This means, in effect, that we *do not know what we are doing* and also that we can never fix ourselves into any single definite role.

The ground state of dialogue is *creative* and this is why many people experience it as disturbing.

Having an overt purpose and utilising set roles (whether arrived at formally or informally) is close to having a 'script'. The people involved may not know precisely what they will say or when they might say it but the outline is already there and they may have rehearsed their lines many times before. In what we are calling dialogue there is no such script. It is a step into the unknown. At the same time, people devoid of a script are not vacuous but can draw on content that may lie deeper beneath the surface than what usually appears; in a way, they are 'forced' to do so, just because they will hardly remain perfectly silent so must say something.

By suspending agendas and neutralising divisive roles (some dominant, others marginal) a deeper or more subtle process is made accessible. This is similar to scientific practice in which scientists isolate a process they are interested in from extraneous phenomena, or cut out the 'noise'. The dialogue process has been there all the time but covered over and distorted by the exercise of external controls. With the suspension of such things a freer, less predictable kind of talking can emerge. Once we have become aware of this more subtle mode of exchange (have 'tasted' it) we can recognise it working 'behind the scenes' in more common situations and align ourselves more with it in real life situations. "



### **Extracts from the Dialogue between Anthony G.E. Blake and Denis E. Mete**

The dialogues on this evening were been hold in English.

**AB:...** I think its important, if you become alien to your own land, you can't really love the other land, you may pretend you may abandon 'cause it's bad and I go to that thing that is better.. And you lost your soul. And I really believe in this. You must really love where you were born.

**AB:** I want to come to the point when you said, if someone made his decision to express his experience, be it a laugh, sadness etc. just for himself. This is something that we all know, let it out. This is totally different to what people in the east are thinking; however, they are coming to a middle point where they meet each other, just like the eastern and the western artists. After this first expression (of the experience) someone is sitting in front of what he has done (for example his work of art) and the moment when something has been done, there is an element on unconsciousness in it, and people get tired

**DM:** yes, yes ..and then, there must something come to him. If the piece of art has life (in it) than it is as if it is talking (to its creator) and says, I am your servant. Something like that.. Maybe it says, "oh you fool, what have you done with me? (laughter) If there is nothing, than the artist will deny his work, telling himself "I am not a painter", but if this work of art is speaking to the artist than there is something "strange" the "speaking" of something; has it his own language

**AB:** I was following along with you, there are so many things, little from my own experience, and yet, you put it out, it is completed and it has its own life. There is, of course, the obvious parallel with the woman, giving birth to a child, and then it becomes separate to yourself, and also, the sense, that you have to sacrifice your nerves, your blood, and then it will go away from you, and be something in its own right.

**AB:** But, I want to stay with the feeling, I can't put it in words, that relates to your earlier comment, your writing of a tractate to a friend, and how important that is, to speak to a friend. There are at least three parties; The artist, the friend, and the Work (the work of art, in this case the tractate) itself. And I have a special name for this, it is called triologue. And people have noticed this (before) There are even very interesting pictures on ancient Greece vases on poetry; there is a good looking down and a disembodied head and a person writing the poem. It seems (usually in our world) that one person is doing it (the art) but, I think you have the same point of view, it is never "me", Mister Blake, making this. That's wrong, you enter into this conversation with it... that you must feel.

**DM:** But it is still very normally. It is beautiful when something talks to me but its "normal", because, when (for example) I am painting, I have to look, (and see) if it talks to me. How is the green? In a sense it is very natural, a normal thing, but maybe at another point, there comes something, a reaction from somewhere else, from which we didn't think that it comes through (to us). And this is, maybe, what is called sacred art. When I was reading about this notion of objective and subjective art, at the beginning it is very clear. To express myself is not quite the highest level in itself. It is expression. If it is something additionally with a message, it's honorable, but, if there comes more than what is in front of us, it becomes a medium to something different. Its an evocation, some call it invocation but, at a special point when something is coming into art, into talking, into this moment, into breathing, then it has something for its own.

**AB:** Something for its own...

**DM:** which has its own message  
yes, it's not the picture, it's not the film, and it's not the word

**AB:** ... I listen to you and I have like one thousand images (in my mind), you see, one of this flashes in my mind was, something that was shown to me once, it is very serene and a kind of shamanistic way, because you were talking about something speaking to you in many ways. In I thought about you take some pebbles in your hand and you shake them and you listen and if you are lucky, you can get teaching from this... and this impressed me very greatly, and I can't say I can do this but, there is something like this, I want to believe that it is accessible to everybody. And it has to do with changing ones attitude towards the world. It's giving great value to the ordinary world around us, like timber, stone, the streets, whatever it is. I had a very dear friend of mine, I knew him for about 20 years, and he was a very creative man, and thought engineers. And he walked to the office of Rolls Royce, working with the people, making them more creative, and he would pick whatever was in the gutter, go into the office, put it on the photo copier photograph it and say this is the teaching of the day. And so it seems silly in some respect, but it is this attitude of looking at that what is ignored, at what is regarded as not important; and this gives me the picture of, lets call it an angel, sees that here is an opportunity, because it hasn't been put in a museum by anybody.



.....

**OSMANISCHE TAFELFREUDEN**  
**Ein kulturgeschichtlicher Streifzug**  
**durch die türkisch-osmanische Küche**

mit **Dr. Gisela Procházka-Eisl**  
Institut der Turkologie, Universität Wien  
**Mittwoch 17.6.09**

Dr. Gisela Procházka-Eisl:

„Die türkische osmanische Küche gilt gemeinhin als eine der besten der Welt. Das sage ich nicht weil ich Turkologin bin, sondern eine allgemein bekannte Tatsache. Dieser gute Ruf ist wahrscheinlich insbesondere in ihrer großen Variantenvielfalt begründet. Die türkische Küche ist variantenreich wie kaum eine sonst, vielleicht kann man auch sagen dass das gerade das Typische daran ist. Bei jeder Mahlzeit sind stets diverse Gerichte am Tisch, mehrere Schüsseln und Teller mit Gerichten.

Dass sich die Küche eines Landes in so einem Maße überhaupt entwickeln kann, zu so einer Vielfalt entwickeln kann, dazu braucht es drei Faktoren. Das gilt übrigens nicht nur für die türkische, auch die französische und die chinesische Küche.

Da ist zuerst einmal den geographischen Faktor zu nennen. Das Land muss schon von seinen Ressourcen her, den klimatischen Voraussetzungen entsprechend, etwas anbieten können. Es muss verschiedene Regionen haben: Gewässer für Fische, südliche Regionen für Zitrusfrüchte, Bergweiden für Milchwirtschaft, etc.

Der Einfluss der Sultansküche darf man auch nicht unterschätzen, es ist der zweite wichtige Faktor. Da waren über Jahrhunderte, teilweise bis zu 500, 600, 700 Köche im Serail beschäftigt, da gab es eine Fluktuation, es wurden ständig neue Gerichte erfunden, kreiert, übernommen, ausprobiert, die Köche gingen wieder weg und kochten diese Gerichte woanders – all das spielt eine sehr große Rolle. In der Türkei war es der Sultanshof, in Frankreich der Königshof und in China der Hof des Kaisers, überall gilt das gleiche.

Der dritte Faktor ist die Kontinuität: Raum und Zeit, also dass sich ein Volk über einen langen Zeitraum in einer Region aufhält und sozusagen diese Dinge sich langsam und nachhaltig entwickeln können.

Wenn wir uns vielleicht noch die geographischen Bedingungen ein wenig näher anschauen: Hier sehen Sie ein Bild einer Landschaft in Ostanatolien. Im Osten der Türkei haben wir hohe Berge, auch die Städte liegen zum Teil auf 2000 m Höhe. Kalte, lange Winter im Hochland. Die Sommer sind ebenfalls lang, so wie die Winter, sehr trocken, mit kühlen Nächten. Und in diesen Gegenden herrscht Weidewirtschaft und Viehzucht vor. Das Schaf ist ein ganz wichtiges Haustier oder Weidetier in der Türkei, auch Rinder und Ziegen werden vor allem in Ost- und Zentralanatolien gezüchtet.

Dementsprechend finden wir natürlich hier in dieser Gegend als Nahrungsmittel Milchprodukte wie Butter, Rahm, verschiedene Käsesorten, natürlich auch Fleisch vor. Und die Imkerei ist ebenfalls in Ostanatolien und am Schwarzen Meer verbreitet.

Sehen wir uns nun einzelne Mahlzeiten an und beginnen mit dem Frühstück:

Frühstück heißt auf türkisch *kahvaltı*. Das hat man früher recht früh, je nach Jahreszeit, nämlich nach dem Morgengebet, zu sich genommen. Es hat für einfache Leute aus Brot bestanden, einem einfachen Käse, ein topfenartiger Magerkäse, Oliven und besonders im Winter auch aus Suppe. Suppe war ein wichtiger Bestandteil, sie war ja auch bei uns vor allem am Land sehr üblich: die Morgensuppe. Das ist noch gar nicht so lange her, vor zwei Generationen gab es in Österreich, Süddeutschland und der Schweiz noch diese Tradition, in der Früh Suppe zu essen. Und Sie bekommen heute auch noch in einfacheren ländlichen Lokalen in der Türkei eine Morgensuppe. Wenn sie um 8.00 Uhr in der Früh hingehen, brodeln da schon der Suppentopf. Da gibt es zwei verschiedene Suppen und sie werden sehen, da sitzen viele Arbeiter und auch andere Leute vor dem Weg zur Arbeit und essen eine Morgensuppe, das gibt es also nach wie vor.

Wohlhabendere osmanische Familien hatten natürlich eine größere Auswahl zum Frühstück. Da gab es dann vielleicht noch weißen Käse, da gab es Obst, da gab es verschiedene Marmeladen und außerdem wurde Tee dazu getrunken. Nach dem Frühstück kam der Kaffee. *kahvaltı*, das Wort für Frühstück heißt wörtlich ‚*kahve altı*‘ – ‚unterm Kaffee‘, das heißt, das, was unter dem Kaffee ist – und dann kommt der Kaffee sozusagen oben drauf, weil man den Kaffee tatsächlich nach dem Frühstück getrunken hat. ....

...

Kommen wir zum Fleisch. Wenn wir an türkische Fleischgerichte denken, ist das erste ein Kebab. Kebab ist aber nur gegrilltes Fleisch. Das Wort Kebab bedeutet gegrilltes Fleisch ... Kebab gehört nicht zu den alltäglichen Speisen, auch wenn wir das denken, weil man ihn heute überall bekommt. Kebab wird gegrillt, und Grillen ist nichts Alltägliches. Eine türkische Hausfrau würde niemals, wenn der Mann von der Arbeit nach Hause kommt, ein Kebab grillen. Kebabgrillen ist für Feiern, für Sonntage, wenn Besuch kommt, wenn man zum Picknicken fährt, da ist der Platz des Kebab.

Es gibt *şiş kebab*, *şiş* heißt Spieß; es gibt den *döner kebab*, *döner* heißt ‚es dreht sich‘, also ein ‚Drehkebab‘ – es gibt die verschiedensten Varianten. Sehr gut ist auch *döner kebab* auf heißem Brot mit Tomaten und Joghurt, das nennt man dann *iskender*. Es gibt Faschirtes am Spieß, das ist dann der *Adana kebabi*, meistens sehr scharf, also in verschiedensten Varianten eben.

Insgesamt ist bei Fleischgerichten eine eher fettere Zubereitung üblich. Man fürchtet sich nicht vor fettem Fleisch und gerade beim Kebab, Fett ist ja auch ein Geschmacksträger, grillen sie oft in Lokalen, *şiş kebab* zB, mit rein fetten Stückerln die mit aufgefädelt werden. Das ist das *kuyruk yağı*, das Schwanzfett, nämlich das von den Fettschwanzschafen. Das *kuyruk yağı* bekommen sie am Naschmarkt auf Bestellung, am Brunnenmarkt sicher auch, es schmeckt sehr gut, angeblich, und das gibt man zum Grillen dazu eben für den Geschmack. ...

Was auch vielleicht noch zu sagen ist zum Fleischkonsum: es ist grundsätzlich eher nicht so wie bei uns, dass ein großes Stück Fleisch am Teller sein muss. Diese Idee dass ein Essen gut ist, wenn viel Fleisch am Teller liegt, das Schnitzel über den Tellerrand hängt – das gibt es so nicht. Faschirtes Fleisch, gehacktes Fleisch, wird fast ein bisschen wie ein Gewürz verwendet. Man hat ein Gemüsegericht und dann sieht man hier und da ein Flankerl Fleisch, eher zum aromatisieren, dass es ein bisschen geschmackiger wird, also nicht das Dominante ‚Hauptsache Fleisch und der Rest ist rundherum‘, das ist eigentlich gar nicht üblich. ....

...

Was z.B. auch wichtig ist beim Gemüse, das ist gefülltes Gemüse, *dolma*. Füllen kann man ungefähr alles in der türkische Küche, von Zwiebeln über Paprika sowieso. Weinblätter sind auch sehr beliebt, aber man füllt auch Melanzani und Zucchini. Man kann an jedem türkischen

Haushaltmarkt so ein *oyacak*, so ein langes Ding kaufen, das ausschaut wie eine gebogene, halbe Röhre, vorne spitz, das ist zum Zucchini aushöhlen.

Melanzani werden ebenfalls gefüllt. Die Melanzani nimmt auf jeden Fall eine Sonderstellung innerhalb des Gemüses ein. Man kann sagen, dass sie praktisch die Königin der türkischen Gemüseküche ist. Sie wird in unzähligen Varianten verkocht: süß, sauer, gefüllt, als Pilaf, also wirklich alle möglichen Zubereitungsarten. Wenn Sie eine erfahrene türkische Hausfrau fragen, wie sie Melanzani so zubereitet, da brauchen Sie viel Zeit, denn das kann lange dauern, bis sie Ihnen alles erzählt hat, was sie daraus macht. ...

Melanzani wurden oft auch getrocknet, um sie für den Winter aufzubewahren. Wenn Sie in Südostanatolien auf den Markt gehen, da sehen Sie oft solche Ketten herunterhängen mit so kleinen, schwarz-violetten Hütchen. Das sind getrocknete, halbierte, eingezogene Melanzani. Diese wurden zuerst bis auf eine ca. 1 cm dicke Wand ausgehöhlt (das Ausgehöhlte verkocht man), und was übrig bleibt, wird getrocknet und ist dann ganz dünn. Legt man die getrockneten Melanzani in Wasser, werden sie wieder fleischig und sind wie so kleine Tascherln, die man dann füllen kann. Das ist ein beliebtes Wintergericht. ...

Sie sehen hier auf dem Bild ein Reisgericht mit Melanzani, einen *patlıcanlı pilaf* und rechts sehen sie eine gegrillte Melanzani, über dem Feuer; die Haut zieht man ab, aber das Innere ist weich – das ist ein ganz beliebter Salat, dieser Melanzanisalat.

Man sagt, ein Koch in der Palastküche in Istanbul musste 41 Melanzanigerichte beherrschen! Das ist heute noch ein geflügeltes Wort...

Für Obst haben wir für die osmanische Zeit eine viel bessere Dokumentation als für Gemüse, da wissen wir, dass es eine große Vielfalt gegeben hat, jetzt nicht nur an verschiedenem Obst, sondern eine Vielfalt innerhalb der einzelnen Obstsorten. Evliya Celebi, der berühmte osmanische Reisende, erwähnt regelmäßig für jede besuchte Stadt oder Region z.B.: „...und da gibt es drei Kirschensorten, die so und so heißen, und dort gibt es eine spezielle Birne mit dem Namen Sowieso.“ So wissen wir teilweise auch die Sortennamen und können die Vielfalt an Obstsorten nachvollziehen.

Noch ein Beispiel von Evliya Celebi: Er war in Kütahya in Westanatolien und berichtete darüber, dass es dort schöne Gärten gibt und 24 Birnensorten, 7 Kirschensorten und verschiedenste Weintraubenarten. Von ihm wissen wir auch, dass an der Mittelmeerküste Zitrusfrüchte und Feigen gewachsen sind und Zuckerrohr, Letzteres gibt es dort jetzt nicht mehr.

Obst ist heute noch ein wichtiger Bestandteil einer türkischen Mahlzeit. Es hat meistens die Funktion eines Desserts. Es ist nicht so üblich, dass man nach dem Essen Baklava isst. Das ist sozusagen etwas Eigenes: „jetzt esse ich etwas Süßes.“ Aber nicht zwangsweise wie bei uns ein Pudding oder sonst ein Dessert nach dem Essen – sondern Obst. Ein Teller mit Früchten steht in jedem Haushalt zur Verfügung, auch im ärmsten; da gibt's dann eben nur ein paar Äpfel oder Feigen vom Baum draußen.

...

Über das Butterfett und dessen Verwendung habe ich schon gesprochen. Neben Butterfett gab es und gibt es Rahm, *kaymak*, ganz dicken Rahm für Süßspeisen, Käse - und zwar nicht nur den bekannten weißen Käse - und Yoghurt. Das Yoghurt ist sehr wichtig, es ist auch ein türkisches Wort.

...

Der Schafkäse: Gemeinhin glaubt man ja, die Türken essen immer nur Schafkäse, weil man den auf allen Märkten bei uns heute sieht. Sie essen ihn auch wirklich sehr gerne, aber es ist bei weitem nicht der einzige. Es gibt eine große Menge an Käsesorten, die einfach nicht so bekannt sind. Was man am Ehesten noch kennt, ist der *kaşkaval*, der ist auch türkisch. Er ist gut und nicht gar so salzig wie der Schafkäse. Halloumi kennt man inzwischen auch, aber es gibt noch viele andere Sorten. Zum Beispiel den *tel peynir*. *Tel* heißt Faden oder Schnur, denn *tel-peynir* sieht aus wie ein Bündel Fäden; viele Sorten sieht man auch in der Türkei kaum in Geschäften, da sie einfach sehr stark regional sind.

...

Das ist mein Schlussbild, da sehen sie auch eine Käseart mit Olivenöl und Brot und auch Tee. Und da Käse den Magen schließt, dachte ich, ich höre damit auf und ich stehe selbstverständlich jetzt für Fragen zur Verfügung.“

Eine Dame aus dem Publikum:

„Die Süßigkeiten fehlen mir“

Dr. Gisela Procházka-Eisl:

„Ja, die Süßigkeiten! Süßigkeiten haben eine lange Tradition. man denkt sofort an die *Baklava* und Ähnliches, weil man hier nur diese kennt und dann zu allen Bäckereien aus süßem Blätterteig *Baklava* sagt. Aber es gibt hier zahlreiche Varianten, und jede hat einen eigenen Namen... Gedreht, viereckig, rund, wie auch immer, mit Pistazien oder mit Rosinen oder Wahnüssen, in einem Honigbad eingelegt – das ist die eine Kategorie von Süßspeisen.

Eine weitere Kategorie sind cremige Gerichte wie Reispudding, der dann auch noch im Rohr mit einer schwarzen Kruste überbacken wird... oder z.B. *Tavuk göğsü*, also Hühnerbrust, eine puddingartige Sache mit ganz fein zerkleinerter Hühnerbrust mit Zucker - das bekommen sie heute kaum noch in einem Restaurant...

... und sie wissen ja, morgen wird gekocht. Und die Praxis ist ja immer spannender als die Theorie...“



---

## **SPEISEN WIE AM SULTANSHOF**

Wir bereiten traditionelle türkische Gerichte zu

mit **Dr. Gisela Procházka-Eisl**

**Donnerstag 18.6.09, 18.00-21.00 Uhr**  
im Kochklub Kühne, Kühneplatz 3, 1040 Wien

Direkt an den Vortrag von Dr. Procházka-Eisl angeschlossen fand am folgenden ein Kochworkshop statt, der von über 25 Personen gemeinsam bekocht wurde. Das Verbindende in der Zubereitung und den Tafelfreuden darnach war stark wahrzunehmen. Der Speiseplan sah folgend aus:

### **Joghurtsuppe**

*Yoğurt Çorbası*, 6-8 Port.

½ Tasse Reis in 2 Tassen Wasser weichkochen.

2 Tassen dickes Joghurt, 1 Löffel mehl und 2 Eigelb abrühren, dazu Salz, Pfeffer, Kreuzkümmel und ein kl. Löffel Tomatenmark. ½ l (oder mehr) Hühnersuppe aufkochen, den Reis dazufügen, dann langsam unter Rühren die Joghurtmischung dazu und noch ca. 10 Minuten kochen lassen. Mit in Öl oder Butter erhitztem Paprika beträufeln und Minze bestreuen.

### **Tscherkessisches Huhn**

*Çerkes Tavuğu*, 6-8 Port.

1 großes Hendl mit 2 großen geviertelten Zwiebeln, 2 Stangen Sellerie, Salz und Pfeffer weichkochen. Das Huhn in kleine Stücke schneiden und auf einer Platte anrichten. Darüber Soße: ¼ kg. Walnüsse hacken und mit 6 dkg Semmelbrösel in ½ l der Hühnebrühe kochen, bis es eindickt, mit Salz und Pfeffer abschmecken. Mit in Öl oder Butter erhitztem Paprika beträufeln und mit Reis servieren.

### **Çacık**

½ l Joghurt, 1 große fein gewürfelte Gurke, 2-3 Knoblauchzehen, Salz, Minze. Bevor man alles mischt, Gurken einsalzen und ein wenig abtropfen lassen, damit es nicht zu wässrig wird.

### **Sellerie in Olivenöl**

*Zeytin Yağlı Kereviz*, 6 Port.

1 gr. Sellerie, in Scheiben geschnitten in eine Pfanne legen, darauf: 2 Zwiebeln in Ringen, 10 dkg Erbsen, je 2 Erdäpfel und Karotten in Scheiben. 1 Teeglas (ca. eine schwache Tasse) Olivenöl darübergießen, Salz, etwas Staubzucker, Zitronensaft. Zugedeckt ca. 30 Min. köcheln lassen.

### **Fisolensalat**

*Çerkes Salatası*, 6-8 Port., heute nicht mehr bekannt.

1 kg Fiolen (tiefgekühlt) kochen und mit Tarator-Sauce vermischen: in Wasser eingeweichtes, gut ausgedrücktes altes Brot (ca. 3-4 Scheiben), 7 Knoblauchzehen und 20 dkg Haselnüsse, beides gehackt, ½ Tasse (eher weniger) Olivenöl, 1 TL Salz, 3 EL Essig

### **Zerde** 8-10 Port.

1 Tasse Reis, 2 l Wasser, ½ kg Zucker, 2 Eßlöffel Stärke, 4-5 Fäden Safran, 1 kl. Löffel Gelbwurz, ½ Tasse Rosenwasser (wir verwenden Orangenblütenwasser!), Reis im Wasser weichkochen, dann Zucker, mit Wasser abgerührte Stärke, zerriebenen Safran, Gelbwurz und Orangenblütenwasser dazu. Aufkochen lassen, weiterkochen, bis es eindickt. Mit Rosinen und Pignoli garnieren.





## **Khoresche-Karafs (Stangensellerie-Eintopf)**

### **Zutaten für 2-3 Personen**

Stangensellerie	½ kg
Lamm- oder Rindfleisch	250 g
1 große Zwiebel	
3 Bund Petersilie, 2 EL getrocknete Minze, Salz, Pfeffer, Zitronensaft, Sardjube	

- Zwiebel rösten, Fleisch anbraten
- geschnittenen Sellerie und Petersilie in Pfanne (ohne Öl) dünsten
- würzen, ein wenig Öl dazugeben



## **Reis und Tah-Dig (wörtl. Untertopf), (Basmati Reis mit Kartoffeln)**

- Basmati Reis 2 Stunden vorher einweichen
- Kartoffeln in dicke Scheiben schneiden, Topfboden auslegen, anrösten (1 cm Öl)
- Reis abtropfen, in kochendes Salzwasser geben, ca. 10 min. kochen, abseihen
- zu Kartoffeln dazugeben,
- Löcher hineinbohren
- bei kleiner Hitze kochen (ca. 25min.)
- auf Platte anrichten

## ***Khalalpolo (Marsaapolo) ba morgh (Mandel- Pistazienstiften und kandierten Orangenschalen mit Huhn und Reis)***

Zutaten: (f. 2-3 Personen)

Mandelstifte	50 g
Pistazienstifte	50 g
Orangenschale	10 g
Rosinen	10 g
Safran	1 Messerspitze
Wasser	3 EL
Zucker	beliebig

Orangenschalen werden gewaschen, in Wasser gekocht und abgetropft. Den Vorgang mindestens 3mal wiederholen und beim 4. Mal 3 EL Zucker (es kann auch mehr Zucker sein), dann die Mandelstifte und gemahlene Safran dazugeben. 5 Minuten kochen lassen und Pistazienstiften hinzufügen, kurz umrühren und aus dem Feuer nehmen. Rosinen waschen, in heißes Öl geben umrühren, aus dem Öl nehmen und zur Masse geben.

## ***Reis mit Tah-Dig (wörtl. „Untertopf“), (Basmatireis mit Kartoffeln)***

Basmatireis 2 Stunden vorher einweichen. Kartoffeln in dicke Scheiben schneiden, Topfboden auslegen, anrösten (1 cm Öl). Reis abtropfen, in kochendes Salzwasser geben, ca. 10 min. kochen, abseihen. Kartoffeln dazu geben, Löcher hineinbohren. Bei kleiner Hitze kochen (ca. 25 min.). Auf einer Platte anrichten. Hühnerfleisch mit einer Zwiebel, Salz und Pfeffer kochen. Dann ganz kurz anbraten. Beim Servieren geben Sie abwechselnd etwas Reis, eine dünne Schicht von der Masse, und etwas vom Hühnerfleisch, wiederholen Sie den Vorgang.

## **DESSERT**

### ***Baklava (1-2 Tage vor Genuss zubereiten)***

#### Zutaten:

Strudelblätter: 4 Stück

#### (Fülle)

300g geriebene Mandeln

100g Staubzucker

1 TL gemahlener Kardamom

#### (Sirup)

½ kg Kristallzucker

½ Glas Rosenwasser

Mandeln, Staubzucker und Kardamom verrühren

den Kristallzucker in 1 l Wasser aufkochen, bis eine sirupartige Flüssigkeit entsteht,

zum Schluss Rosenwasser hinzugeben

Backform mit Strudelteig auslegen

die Hälfte der Fülle darauf geben, glatt streichen

wieder (dünne) Schicht Teig, dann Fülle, und zum Schluss dickere Teigschicht

in beide Richtungen schräge Streifen schneiden

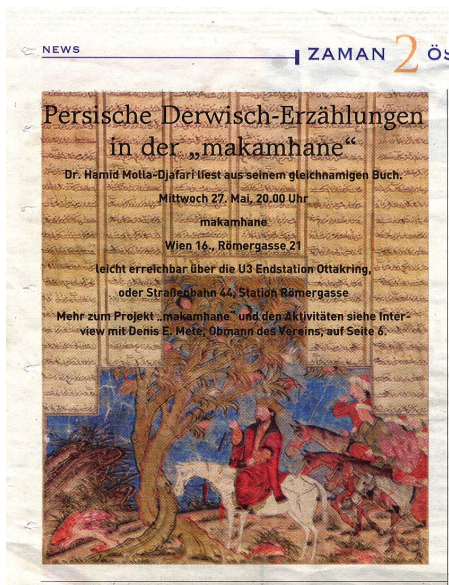
100g zerlassende Butter über Baklava geben, bei mittlerer Hitze backen, bis es braun ist

ungesalzene geriebene Pistazien drüberstreuen, nochmals kurze Zeit im Rohr lassen

fertig gebackenes Baklava mit Sirupwasser tränken (alle 5 Minuten eine Portion darüber träufeln)



**Interview mit Denis E. Mete, Obmann des Vereins makamhane von seiten  
Mag. Aynur KIRCI, Redakteurin der Zaman-Zeitung, 11.5.2009**



**"Können sie das Projekt "makamhane" unseren LeserInnen vorstellen?"**

"Die makamhane ist ein Verein, der mittels Kulturarbeit und qualitativen Ansätzen im urbanen Leben ein Verbindungsarbeit zwischen Menschen von heute und Kulturgütern von altersher, wie die Makam-Musik herstellt. Unsere Devise war Begegnung durch Musik, und das neue Konzept 2009 „VonZuMiteinander“ geht auf anderen Ebenen ebenso in diese Richtung der Begegnung, setzt aber bewußt Kunst und Wissenschaft in einen Austausch, da wir erkannt haben, dass das Menschenbild ein sich stets wandelndes ist, und wir sehr viele Fragen in unserem Leben nicht hinlänglich beantwortet haben.

Ein Teil unserer Projekte umfasst musikalischer Unterricht, Literatur, Sprachkurse, Reisen und ab dem kommenden Jahr ebenso auch Stadtverbindungsprojekte"

**"Was waren die Beweggründe für die Gründung einer solchen Institution in Wien? Denken sie, dass es bereits viel früher hätte gegründet werden müssen?"**

"Der Verein makamhane wurde 2005 aus einem Bedürfnis Menschen mittels einem feinem Medium, in diesem Fall die Makam-Musik, miteinander zu verbinden. Es waren meine Erfahrungen aus den früheren Jahren, als ich Makam-Musiktherapie studiert habe und mit Menschen unterschiedlicher Herkunft diese wunderbare alte Musik gemeinsam erlernt habe, dass dieses Beisammensein, ohne materielle Absichten, ohne Vergnügungssucht, sondern einfach aus dem Bedürfnis heraus harmonische Musik zu spielen, sehr positiv auf das Umfeld gewirkt hat. Diese Erfahrungen wollte ich in die Isolation des Stadtlebens bewußt herein holen. Es ist auch ein wesentlicher Bestand dieser Musik, dass sie als orientalische Musik ein warmes zwischenmenschliches Etwas mit sich bringt, und das ist mit Großbuchstaben zu schreiben: diese emotionale Intensität in der osmanisch türkischen Makam-Musik ist ein echtes Geschenk an die zwischenmenschlich verarmende Welt von heute.

Wir waren im Nu eine Gruppe von 10 Leuten, die diese Musik wöchentlich probten und Meistermusiker aus der Türkei für workshops einluden. Die Mischung der fixen Mitglieder ist ca 60 % Mitteleuropäer und 40 % Türken oder anderer orientalischer Herkunft. Nie waren bei unseren Zusammenkünften die Verschiedenheiten der Herkunft oder manche persönliche religiöse Ausrichtungen ein Diskussionsthema, sondern die Kunstempfindung stand immer im Zentrum. So war es auch ein kleiner Schritt mit Projekten im Ottakringer Bezirk diese Qualität des Gemeinsamen durch Veranstaltungen, die von der Ma 17 , der Integrationsabteilung der Stadt Wien und der guten Bezirksleitung mitgetragen wurden, zu realisieren. Wir haben viele gute Erfahrungen machen können.

Auf ihre zweite Frage ob diese Aktivitäten früher anlaufen hätten sollen: Ja, bereits als man die Menschen anderer Religion und Herkunft wieder zum Bauernopfer politischer skrupelloser Herrenmenschen deutschnationaler Gesinnung, die man in die Regierung einlud, werden ließ. Da man das österreichische Gesetz nicht umsetzt, welches heißt, dass keine religiöse Gesinnung für politische Propaganda verwendet werden darf, ist es ein öffentliches Diskussionsthema, wer unsere Gesetze aufhebt. Ob es die Migranten sind oder die neualten Schergen aus unserer unrühmlichen Vergangenheit, die wieder marschieren dürfen und unsere Rechtsstaatlichkeit aushöhlen? Ob "Jud" oder "Moslem", es ist das Standgericht derzeit in braun blauer Lederhand. Wie lange müssen wir diese Menschen, die Islam und Kriminalität gleichsetzen, bezahlen? Wo ist die Zivilcourage, die uns für die Denunzierten eintreten läßt?"



**"Woher rührt das Interesse an klassischer türkischer Musik - Was sind die Gemeinsamkeiten oder Unterschiede zur westlichen klassischen Musik?"**

"Diese Musik lernte ich persönlich über die meditative Anwendung in den Derwisch-Zusammenkünften kennen. Es war eine Liebe auf den ersten Ton.

Die Gemeinsamkeiten zur europäischen Musik sind mannigfaltig, da ja auch gemeinsame historische Wurzeln vorhanden sind. Nimmt man zum Beispiel die Spielmann-Musiktradition, die erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Europa sich verloren hat, so erkennt man viele Parallelen zur modalen Melodie-Entwicklung wie sie in der Makam-Musik vorherrschen. Ich verwende, wie auch zunehmend türkische Musikwissenschaftler ebenso, den Begriff Makam-Musik osmanisch-türkischer Prägung, da diese Tradition aus vielen Kulturen gespeist wurde. Erst vor 150 Jahren entwickelten sich anhand der nationalstaatlichen ethnischen Abgrenzungen verschiedene Stile im Orient entgültig aus.

Die Klassik im Westen hat in ihrer Entwicklung anhand der mehrstimmigen Harmoniebegrifflichkeit das Klavier als Maß genommen, was zufällig ebenso vor ca 150 Jahren ein System der mathematisch definierten Tonhöhe hervorgebracht hat. Der Preis für die Umjustierung von Tönen zugunsten einer Übereinanderlegbarkeit aller Akkorde im westlichen 12 Ton-System ist, dass einige naturgegebene Besonderheiten in der Musik verloren gingen. Ich spreche von Tönen, die eindeutig mikrotonal verschieden von den 12 Tönen eines Klaviers sind. Der Verlust ist ein spezifisches körperliches Empfinden, welches in den Harmonien des Universums seine Basis hat und nicht in der Anpassung an eine Tabelle für Tastenmechanik. Diese Natürlichkeit ist nicht ersetzbar. Es bleibt Zukunftsmusik für uns, ob wir als Menschen generell eine Kunst hervorbringen können, die mehr bewirkt als angenehmen Zeitvertreib. Die klassischen Musikstile des Orients, die als Makam-Traditionen bezeichnet werden, blieben einigen Gesetzen der Natur-Stimmung treu, und bewahren dieses Wissen für eine spätere Refusion der Musikstile. Verstehen Sie mich bitte, es ist nicht so, dass die westliche Klassik minderwertig wäre, nein, gewiss nicht, sie ist ein wunderbarer geliebter Höhepunkt. Aber es gibt noch andere Gebirge."

**"Neben der musikalischen Seite bieten Sie jetzt auch unter dem Motto "vonzumiteinander" eine Reihe von äußerst interessanten Vorträgen an, die von sehr interessanten Persönlichkeiten vorgetragen werden. Wie wurden die Inhalte dieser Vorträge ausgewählt und woher stammen die Kontakte dieser Vortragenden, die allesamt ein Bouquet orientalischer Literatur, Kunst und Kulinarik bieten?"**

"Die Inhalte sind bewußt gewählt, insofern man Menschen kennt, die mit einem selbst resonieren, und um deren Themenkreise man Bescheid weiß. Es ist im Konzept klar verankert, dass die Kultur, hierbei die orientalische, nur dann als Kultur existiert, wenn sie lebbar, erfahrbar ist. Darum bemühen wir uns um eine Verbindung zwischen theoretischen Kenntnissen, wie sie z.B. auf der Orientalistik gelehrt werden und dem Erfahrungsreichtum von Orientalen selbst.

Auch in diesem Zusammenhang muss gesagt werden, dass die Ansichten, was die orientalischen oder europäischen Kulturinhalte sind, so munter in den Jahrhunderten manipuliert wurden, dass nur Spezialisten die Stränge der authentischen Entwicklungen noch erkennen können. Diese Leute sollten gehört werden."

**"Ferner bietet die makamhane auch Sprachkurse an. Worin unterscheiden sich diese sogenannten "Sprachsprechkurse" genau von den üblichen Sprachkursen am Markt?"**

"Die Antwort ist einfach: im miteinander Reden. Die Erfahrungen haben gezeigt, dass der Mensch nicht überall und zu jeder Zeit „gut funktioniert“. Er braucht ein Umfeld, das ihn positiv inspiriert, oder um es noch genauer in einem poetischen Wort zu sagen:

Wo sind die Ohren, die diese Zunge bewegen,  
wo sind die Gärten, in deren Schatten man sich vertraut begrüßt?

Wir können in einer geeigneten Umgebung eine Sprache wie Muttermilch aufsaugen und wirklich Integration durch uns selbst erfahren. Alles andere ist ein Ausweichen von den grundmenschlichen Bedürfnissen des Kommunizierens und des Wissensdurstes."



---

## Bildimpressionen

Vortrag Persische Gärten



Kochabend: Speisen wie am Sultanshof



Osmanische Tafelfreuden

Im Garten der makamhane

**Das Plakat zum Projekt VonZumiteinander, Kultur erleben**



## VONZUMITEINANDER

KULTUR ERLEBEN

### DAS KULTURPROGRAMM DER MAKAMHANE FRÜHJAHR 2009

MAKAMHANE VERSUCHT UNTER DEM MOTTO VONZUMITEINANDER BEGEGNUNGEN ZWISCHEN DEN ORIENTALISCHEN KULTUREN UND ÖSTERREICH ZU INTENSIVIEREN. EIN BESONDERES AUGENMERK LIEGT AUF DER VERMITTLUNG DER HOHEN KULTURELLEN LEISTUNGEN DES EUROASIATISCHEN RAUMES FÜR EINHEIMISCHE WIE AUCH FÜR MIGRANTEN. DIESER VERANSTALTUNGSZYKLUS IST EINGEBETTET IN DAS ORIENTATION PROJEKT, WELCHES IM ZUGE DES EU-BARCELONA PROZESSES FÜR EINBINDUNG ALLER MITTELMEERLÄNDER UND EUROPAS AUF ÖKONOMISCHEN, SOZIALEN UND KULTURELLEN EBENEN FÖRDERT.

#### VORTRÄGE, LESUNGEN, JOUR FIXE

ALLE VERANSTALTUNGEN IN DER PROJEKTWERKSTATT SOHO, SCHELLHAMMERGASSE 24, 1160 WIEN  
EINTRITT: FREIE SPENDE, ANMELDUNG ERBETEN UNTER: DENIS@MAKAMHANE.COM TEL: 0650 5099294

#### HAYY IBN YAQDHAN

DER MUSLIMISCHE INSELROMAN DES IBN TUFAL (M.1185)  
LESUNG, REFERAT UND DISKUSSION MIT DR. JAMELEDDINE BEN ABDELJELIL UND MAG. VIKTORIA FRYSAK; UD: D. ENIS METE  
**MITTWOCH 6.5.09, 20.00**

#### GEBET UND MEDITATION IN DEN ABRAHAMITISCHEN RELIGIONEN

VORTRAG MIT DDR. JOHANN FIGL,  
VORSTAND DES INSTITUTS FÜR RELIGIONSWISSENSCHAFT, UNIVERSITÄT WIEN  
**MITTWOCH 13.5.09, 20.00 UHR**

#### PERSISCHE DERWISCHERZÄHLUNGEN

LESUNG MIT DR. HAMID MOLLA-DJAFARI,  
IN: RÖMERGASSE 21, 1160 WIEN  
**MITTWOCH 27.5.09, 20.00 UHR**

#### SANSKRIT ERFAHREN: GELEHRSAMKEIT UND YOGA

DIE HEILIGE REDE IN DER KLASSISCHEN INDISCHEN KULTUR, SANSKRIT REZITATION, BHAGAVADGITA UND ANDERE TEXTE DER SPIRITUELLEN ERFAHRUNG MIT MMAG. EDGAR LEITAN, THEOLOGE U. INDOLOGE  
**FREITAG 5.6.09, 20.00 UHR**

#### DIE PERSISCHEN GÄRTEN

VORTRAG MIT DR. RÜDIGER LOHLKER  
VORSTAND DES INSTITUTS FÜR ISLAMWISSENSCHAFT, UNIVERSITÄT WIEN, U. MAG. ANDREA NOWAK  
**MITTWOCH 10.6.09, 20.00 UHR**

#### THE DECISION AFTER THE DECISION

TENDENCIES TOWARDS GLOBAL CONSCIOUSNESS  
DIALOGUES WITH ANTHONY BLAKE AND D. ENIS METE  
**SONNTAG 14.6.09, 19.00 UHR**

#### OSMANISCHE TAFELFREUDEN

EIN KULTURGESCHICHTLICHER STREIFZUG DURCH DIE TÜRKISCH-OSMANISCHE KÜCHE MIT DR. GISELA PROCHÁZKA-EISL  
INSTITUT DER TURKOLOGIE, UNIVERSITÄT WIEN  
**MITTWOCH 17.6.09, 20.00 UHR**

[WWW.MAKAMHANE.COM](http://WWW.MAKAMHANE.COM)

#### FIRDAUSI-ABEND

ZUM GEBURTSTAG DES GROSSEN KLASSISCHEN PERSISCHEN DICHTERS ABU L-QASEM-E FIRDAUSI  
LESUNG UND GESANG MIT SETAR- VON HESSAM HABIBI  
IN: MAKAMHANE, RÖMERG. 21, 1160 WIEN  
**FREITAG 15.5.09, 20.00 UHR**

#### KULINARIK IM ORIENT

BEGEGNUNGEN KULINARISCHER ART IM KOCHKLUB KÜHNE, KÜHNEPLATZ 3, 1040 WIEN

#### PERSISCHER KOCHABEND

GEMEINSAM MACHEN WIR EINE REISE DURCH DIE VIELFALT DER PERSISCHEN KÜCHE MIT MAG. ZAHRA MODARRESI  
**SAMSTAG 16.5.09, 18.00-21.00 UHR**

#### SPEISEN WIE AM SULTANSHOF

WIR BEREITEN TRADITIONELLE TÜRKISCHE GERICHTE ZU MIT DR. GISELA PROCHÁZKA-EISL  
**DONNERSTAG 18.6.09, 18.00-21.00 UHR**

#### SPRACH UND KOMMUNIKATIONSKURSE

SPRACHSPRECH-KURSE, WELCHE INTERESSE UND FREUDE AN SPRACHEN ERWECKEN SOWIE KULTURELLE HINTERGRÜNDE VERSTEHEN LASSEN.  
IN: SCHELLHAMMERGASSE 24 1160 WIEN  
ANMELDUNG: DENIS@MAKAMHANE.COM

#### DEUTSCH SPRACHSPRECH-KURS

MIT MAG. MARTIN M. WEINBERGER  
6.5.-1.7.09, JEWEILS MITTWOCH 18.30-20.00

#### ARABISCH SPRACHSPRECH-KURS

MIT MAG. NOMAN KIDWAH  
VON 20.4-29.6.09, JEWEILS MONTAG 18.30-20.00

#### PERSISCH SPRACHSPRECH-KURS


MIT DR. HOSSAIN MIRZAI  
8.5.- 10.7.09, JEWEILS FREITAG 18.30 -20.00

#### TÜRKISCH SPRACHSPRECH-KURS

MIT MAG. ÖZLEM YARIN  
20.4-29.6.09, JEWEILS MONTAG 20.30-22.00

#### MAKAM-MUSIKUNTERRICHT

LAUFENDER UNTERRICHT IN UD, NEY, SAZ, REBAB UND SETAR, MEHRERFACHIGE ANFÜHRUNGEN ZU MUSIKPROBEN, NOTENARCHIV, MAKAM-MUSIKTHERAPIE UNTER  
[WWW.MAKAMHANE.COM](http://WWW.MAKAMHANE.COM)

GEFÖRDERT DURCH:  Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten

